KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
3.912-A
Alt-

Coll
Sa. s. E. 27.
F.

Digitized by Google

3912-A.

# Ehestandsproben

## Lustspiel in vier Aufzügen

von

C. A. Vulpius.

Fortsetzung des Lustspiels: Liebesproben.

---

Chi fà sua vendetta, oltra che offende
Chi l'offeso ha, da molti si difende.

*Ariosto.*

---

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübeks Erben
1791.

# Vorrede.

Ich habe, da ich die Ehestandsproben den Liebesproben im Druck folgen lasse, nichts zu sagen, als daß ich mich deshalb auf die Vorrede des erstern Schauspiels dieser Suite, beziehe. Nur will ich hier einige und die erheblichsten Druckfehler anzeigen, die in meiner weiten Entfernung vom Druckorte, in die Liebesproben eingeschlichen sind, und will wünschen, daß gegenwärtiges Lustspiel, fehlerfreier als sein Vorgänger, abgedruckt werden möge.

## Verbesserungen in den Liebesproben.

Seite 10 Zeile 7 statt: diesem, lies: diesen.
S. 11 Z. 1 st. Konzerts, l. Konzert.
— — Z. 10. nach dem Worte: Uhr, muß ein ? stehen.
— — Z. 25 st. Akten, l. Akte.
S. 14 Z. 10 st. Odüssous, l. Odüssens.
S. 16 Z. 16 statt dem ? setze ein !
S. 23 Z. 13 streiche das Punktum weg.
S. 27 Z. 7 st. lezten, l. besten.

S. 29 Z. 4 st. Aquisition, l. Acquisition.
S. 34 Z. 20 streiche das Punktum weg.
S. 40 Z. 18 st. einem, l. einen.
S. 52 Z. 18 st. lebte, l. lebe.
S. 53 Z. 2 u. 3 nach den Worten: moderte, wiederkäm, muß ein ? stehen.
S. 55 Z. 7 st. sie, l. Sie.
S. 59 Z. 20 st. achteckigt, l. achteckicht; und eben so: S. 60 Z. 7.
S. 60 Z. 23 st. Sie, l. Ihnen.
S. 62 Z. 9 st. stille, l. still.
— — Z. 16 st. meiner, l. meinem.
S. 65 Z. 13 st. wovor, l. wofür; so auch S. 79 Z. 19.
— — Z. 17. Hier muß es heißen: Was Sie mir sagen!
S. 76 Z. 7. st. Ich, l. Ja!
S. 77 Z. 4. st. so, l. solche.
S. 86 Z. 17 nach dem Worte: das, muß ein Komma stehen.
— — Z. 18 st. meinem, l. meinen.
S. 90 Z. 2 von unten, st. Kannibaden, lies: Kanibalen.
S. 97 Z. 4 st. näcken, l. necken.
S. 100 Z. 17 st. vor, l. für.
S. 105 Z. 16 st. Sie, l. Ihnen; eben so, S. 106 Z. 17. S. 109 Z. 7. und S. 114 Z. 7.
S. 108 Z. 19 st. seine, l. die.
S. 113 Z. 10 nach dem Worte: was, muß ein ? stehen.

Karak-

# Karakteriſtik
## der Perſonen in den Eheſtandsproben.

Edler von Silberklee — iſt noch immer der, der er in den Liebesproben war. Von der Redoute, kömmt er in einem reichen Kleide, welches er im 4. Akt wieder anhaben muß, wenn er nicht mehr im Schlafrocke iſt.

Ulrike, Lina } — wie in den Liebesproben.

Florentin, anfangs im Frak, hernach in einem mit Golde beſezten Kleide. Sein Betragen, ergiebt ſich auf ſeiner Rolle.

Hildegard, Luiſe } wie in den Liebesproben.

Kommerzienrath, etliche 40 Jahr alt, launicht und ein wenig unbedachtſam. Er geht in einer Haarbeutel-Perücke und trägt ein ſimples Kleid.

Thereſe — kokett, verliebt, und geſchmackvoll angezogen.

Alexander — ist durch sein Glück sicherer geworden, und fällt in seine Lebensart, Wein- und Spiel-Laune, zurück. Er hat Augenblicke, wo ein Schimmer von Reue sich zeugt, aber sein starker Anstrich von Libertinage, sein Leichtsinn und die Umstände, vernichten alles wieder. Er trägt geschmackvolle Civilkleider, wenn er nicht wie im ersten Akt im Frack ist.

Franz — wie in den Liebesproben.

Rosalie — in einem seidenen Reiseüberrock, mit Stock und Hut.

Weiher — stark an die 60; wohl bei Leibe. Trägt eine Stutzperücke, eine altväterische seidne Weste, und einen Rock von dunkler Kouleur. Er bildet sich etwas ein und maßt sich einiger Vertraulichkeit, gegen seine Herrschaften, an.

# Ehestandsproben.

## Personen.

Edler von Silberklee.
Ulrike, seine Nichte.
Lina, ihre Kammeriungfer.
Kommerzienrath von Maienberg, Silberklee's Schwager.
Thereſe, seine Frau.
Karl, Karoline, } ihre Kinder.
Florentin van der Welle, Titular-Hofrath.
Hildegard, seine Frau.
Luiſe, ihre Kammeriungfer.
Alexander von Roſenbach.
Franz, sein Kammerdiener.
Roſalie von Birkenhain.
Weiher, Haushofmeiſter.
Bediente.

(Der Schauplatz iſt in Wien, in einem gemeinschaftlich bewohnten Hauſe).

Erſter

# Erſter Aufzug.

(Saal)

## Erſter Auftritt.

### Franz

(ſizt ſchreibend an einem mit zwei halbabgebrannten Lichtern beſezten Tiſche. Neben ihm, auf dem Stuhle, liegt ein Hirſchfänger und ein mit Federn beſteckter griechiſcher Helm.

So geht's an! (ſchreibend.) Naraxes und Naraxa, eine dramatiſche Situation in acht Szenen. Aufgeführt zur glücklichen Geburtstagsfeier, Sr. Hochwohlgeb. des Heil. Röm. Reichs Edlen, Nepomuk von Silberklee, verfaßt von Franz Weisberg, genannt: „Sagemont, Valet de Chambre, pour Monſieur le Baron de Roſenbach.“ — So! — Nun muß ich nur darauf denken, woher ich einen andern Setholos bekomme. (ſteht auf und geht nachdenkend umher.) Der Kammerdiener der Gräfin Blauberg! — ob der wohl die

Rolle annähm? Ach! ja! warum nicht? sie ist ja nicht stark — und — (gürtet den Hirschfänger um und sezt den Helm auf.) es ist Ehre damit einzulegen.

## Zweiter Auftritt.

Franz. Lina. Luise. (mit Schauspielrollen.)

Franz. Kommen Sie schon Mesdames? das ist brav! wir werden wohl allein probiren müssen. Stellen Sie sich vor, erst vor einer Viertelstunde, schickt mir der Koch, die superbe Rolle Setholos, unter dem nichtigen Vorwande zurück, er könne sie nicht spielen, weil er sie nicht verstehe. Mein Gott! wenn alle Schauspieler so denken, und nur Rollen spielen wollten, die sie verstünden, so blieben die besten Stücke ungegeben.

Lina. Aber mir, gehts eben so!

Luise. Nicht sechs Worte hintereinander, versteh' ich in meiner Rolle.

Franz. Ich weis nicht, wie das kömmt! und ich habe mich doch gezwungen, möchte ich beinahe sagen, einfach und simpel zu schreiben.

Lina. Gleich meine erste Rede, klingt so sonderbar, als wenn sie gar nichts sagen sollte.

Franz. Das wär schön! Alles ist mit Bezug niedergeschrieben, und jedes Wort ist auf die Goldwage des Sprachgebrauchs gelegt worden.

Lina. Nun, was heist denn das? (liest aus der Rolle.) „Schön taumelt der Morgen, über den Silbernacken der Birnbäume“ —

Franz. Das ist eine poetische Beschreibung des Morgens.

Lina. Aber das Taumeln?

Franz. Heist so viel, als Wanken, Schweben, leises Trittes einherwallen, wie eine Silberwelle daherwogen.

Lina. Sie erklären traun Ihre Obskuritäten, wie Kagliostro die ägyptischen Mysterien, Monsieur Franz.

Luise. Hier steht: (liest aus der Rolle.) „Rieselnd wie ein Frühlingslüftchen, verhallt meine Stimme nur in ein Wort.“

Franz. Nur in ein Wort! Auf dem Worte ein, liegt der Akzent. Freilich richtig

tig akzentuiren müſſen Sie können meine Damen!

Luiſe. (legt die Rolle auf den Tiſch.) Ich kann ſo etwas nicht auswendig lernen.

Lina. Ich auch nicht! (legt die Rolle hin.)

Franz. Und meine dramatiſche Situation ſollte nicht gegeben werden? — Sind nicht ſchon die Breter da, und die Kouliſſen fertig.

Lina. Ich habe weder Zeit noch Luſt, ſolches Gewäſche einzuſtudiren, das nichts ſagt, weil es zu viel ſagen ſoll.

Franz. Gewäſche? — Mademoiſelle! wiſſen Sie, daß das eine Beleidigung iſt? — Was ich ſchreibe, iſt kein Gewäſch, trägt den Stempel der bildlichen Dichtkunſt an der Stirn. — Nehmen Sie Ihre Rollen wieder. —

Luiſe. Ich bin froh, daß ich die meinige los bin! Geben Sie die Rolle der Köchin —

Franz. Wo denken Sie hin? Es iſt ja die Rolle einer jungen Liebhaberin. —

Luiſe. Es wird ſich ſchon jemand finden, der ſie ſpielt.

Lina.

Lina. Ich kann die Prinzessin Naraxa, unmöglich spielen —

Franz. Warum kann ich denn den Prinz Naraxes spielen?

Lina. Das müssen Sie selbst, am besten wissen. — Man kömmt nicht leicht in einer höhern Region fort, wenn man eine tiefere gewohnt ist. —

Franz. Das sagen Sie nicht. Ich bin in meinem Leben kein Prinz gewesen, aber wenn Sie mich in der Rolle als Naraxes sehen sollten, so würden Sie gewiß sagen: der hat das Prinzenhandwerk gelernt!

Luise. Wir, wollen in unserer Sfäre bleiben —

Lina. Wir, spielen Soubretten —

(beide verneigen sich und gehen fort.)

## Dritter Auftritt.

### Franz.

(wirft Helm und Hirschfänger von sich.) Solche Kapriſen, müssen die gröſten Aktriſen in Europa und China nicht haben! — Aber ich will nicht darunter leiden. Ich werfe den Dialog zusammen, setze Musik dazu, mache

ein

ein Monodrama daraus, und ſpiele ganz allein; ſo, kann mich niemand niederſpielen, ich habe dann weder Rollenneid noch Kabale zu befürchten, und kann mich als ein Kleeblatt der Kunſt, zugleich als Dichter, Schauſpieler und Tonkünſtler zeigen. — O! mein Kopf, läſt mich nicht zu ſchanden werden! (ſezt ſich an den Tiſch.) Wir wollen doch ſehen — wie das Ding anzugreifen iſt. — Am beſten iſt es, ich fange mit dem Monologe an: „Die Schatten der dunkeln Rabennacht umhüllen die Morgenröthe meiner Augen.“ — und dann — folgt die Rede: „Bleiche Geſpenſter der Mitternacht durchbrechen den Horizont der entflammten Fantaſie“ — Ja! ſo gehts! —

(Geräuſch hinter der Szene. Es wird von verſchiedenen Seiten geklingelt und gerufen: „Johann! Friedrich!“

Aha! die Herrſchaften, kommen von der Redoute! — Aber ſo bald? (ſieht nach der Uhr.) erſt 12. Uhr. Hm! 's hat gewiß etwas gegeben! wenn nur mein Herr nicht mit ins Spiel kömmt. (ſteht auf.) Ich fürchte, ich fürchte, das Probejahr nimmt ein plözliches Ende mit Schrecken!

Vier-

## Vierter Auftritt.

Franz. Hildegard. Ulrike (in Redoutentracht, die Larven in den Händen.) Lina. Luiſe (mit Lichtern voran.)

Hildegard. (indem ſie über den Saal nach ihren Zimmern gehen.) Nur ruhig! wir wollen die Herren ſo kaſtigiren, daß Sie an uns denken ſollen!

(alle viere, ab.)

Franz. Ja! es hat etwas gegeben! — — 's iſt wahr! mein Herr und der Herr Titularhofrath, können ſich auch nicht einen Augenblick geniren.

Lina. (kömmt mit dem Lichte zurück.)

Franz. Was giebts denn?

Lina. Neuigkeiten.

Franz. Und die ſind?

Lina. Ich wünſche wohl zu ſchlafen!

(ab.)

Franz. Alle Tage, naſeweiſer! — Ich muß ihr einmal meine Meinung recht gründlich ſagen, ſonſt nimmt ſie ſich immer mehr heraus.

## Fünfter Auftritt.

Franz. Herr v. Silberklee. Kommerzienrath. (hernach) Ein Bedienter.

Kommerzienrath. (Noch hinter der Szene.) Tragt die Mäntel nur auf unſ're Zimmer.

Hr. v. Silberklee. (hinter der Szene.) Laßt das Feuer nicht ausgehen!

Kommerzienrath. (halb in der Thür.) Und bringt mir eine Bouteille Burgunder.

Franz. (packt ſeine Schreibereien zuſammen.) Ich muß ſehen, wo mein Herr ſteckt! (ab.)

Hr. v. Silberklee. Aber, Herr Bruder! haſt du denn noch nicht genug getrunken?

Kommerzienrath. (halb illuminiet.) Genug getrunken? das hab' ich in meinem Leben noch nicht!

Hr. v. Silberklee. Aber — ich bitte dich —

Kommerzienrath! (ſezt ſich.) Trink mit mir!

Hr.

Hr. v. Silberklee. Bewahre! — Ich bin so schläfrig, daß ich kaum noch stehen kann.

Kommerzienrath. Hahaha! Du magst wohl ein wenig zu stark ins Glas gesehen haben. Daher kömmts, daß du kaum noch stehen kannst.

Hr. v. Silberklee. Ich hatte zu sehen genug, ohne ins Glas zu sehen.

Kommerzienrath. Was hattest Du denn zu sehen?

Hr. v. Silberklee. (gähnt.) Davon morgen mehr, beim Frühstück. — Schlaf wohl, und laß Dir (gähnend) etwas angenehmes träumen.

(geht ab.)

Kommerzienrath. Gute Nacht! — Hahaha! (steht auf und sieht ihm nach.) Hahaha! Er hat seine Ladung. — Wie es nur möglich ist, daß ein Mensch in der Welt, mehr trinken kann, als er vertragen kann!

Ein Bedienter. (bringt eine Bouteille Wein und zwei Gläser.)

Kommerzienrath. Aber so allein kann ich doch unmöglich trinken! — Ist der Baron Rosenbach zu Hause?

Bedienter. Er kam gleich nach der gnädigen Frau.

Kommerzienrath. Sag ihm doch, er möchte ein wenig hieher kommen.

Bedienter. Sogleich!

(ab.)

Kommerzienrath. (schenkt ein.) Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren, und allein, schmeckt mir auch kein Tropfen Wein. (trinkt.) Man trinkt und trinkt, und weis zulezt nicht einmal, warum man getrunken hat! (singt.) Der Wein ist ein Spezifikum ꝛc. — — (trinkt.) Ich muß das Wohlseyn meiner schönen Spanierin trinken! — — 's ist doch ein verzweifeltes Abentheuer!

## Sechster Auftritt.

Kommerzienrath. Alexander

(in guten Unterkleidern, einen Frack übergezogen, zerstreutes Haar, ein klein wenig illuminirt.)

Alexander. Wie? zum Teufel Kommerzienrath! ich glaube, Sie haben noch nicht genug getrunken?

Kommerzienrath. In meinem Leben noch nie genug. Wenn ich auch nicht mehr trin-

trinken konnte, so hatte ich deswegen doch lange noch nicht genug getrunken. — Sie sehen verteufelt lustig aus —

Alexander. Lustig.

Kommerzienrath. Lustig und listig. Sie haben gewiß ein wenig stark pokulirt!

Alexander. Der Champagner hat mich ein wenig gestärkt, sonst müßte ich in meinen Leiden vergehen.

Kommerzienrath. (reicht ihm ein Glas.) Leiden? Gewiß einmal wieder Geldleiden?

Alexander. Ich habe ein schreckliches Abentheuer gehabt.

Kommerzienrath. So? — Nun! (stößt an.) Was wir lieben! (trinken.) Ist das Abentheuer kommunikabel?

Alexander. Haben Sie auf der Redoute nicht eine Nonne bemerkt?

Kommerzienrath. Lieber Baron! es waren der Nonnen so viele da, wie kann ich denn nun wissen, welche die Ihrige war!

Alexander. Eine weiße Nonne, mit schwarzem Skapulier —

Kommerzienrath. Nun? die war also da — und? —

Alexander. Wir kamen in ein Gespräch mit einander — wir sprachen lebhaft — wir sprachen von Liebe — ich that ihr eine Liebeserklärung —

Kommerzienrath. Und sie nahm sie an?

Alexander. Sie erwiederte sie sogar, und sagte mir: sie liebe mich schon längst —

Kommerzienrath. Wer war sie denn?

Alexander. Ja! wenn ich das wüßte!

Kommerzienrath. War sie schön?

Alexander. Sie nahm die Larve nicht vom Gesicht —

Kommerzienrath. Nehmen Sie sich in Acht! wenn's nun etwa ein altes, verährtes Wesen wär?

Alexander. Das ist nicht möglich! Sie hatte ein Füschen, zum Entzücken, eine Hand, so weich, wie Pflaum, und ein paar Augen — Kommerzienrath! ich bitte Sie um Gotteswillen! ein paar Augen hatte sie, wie ein paar Fixsterne.

Kommerzienrath. Wenns nur keine Kometen sind, die Unglück übers Menschengeschlecht bringen! — Und das ist das ganze Abentheuer?

Alexan-

Alexander. Gegen 9 Uhr verlies ſie den Saal, gab mir aber vorher einen ſuperben Ring. Er ſollte mir den andern Tag, ſagte ſie, durch ein Billet wieder abgefordert werden, durch welches ich erfahren würde, wer ihn mir gegeben hätte.

Kommerzienrath. Das Abentheuer iſt allerliebſt! — War der Ring etwas werth?

Alexander. Wenigſtens 60 Louisd'or.

Kommerzienrath. Element! — Behalten Sie den Ring — geben Sie ihn nicht wieder her. — Zeigen Sie mir ihn doch.

Alexander. Wenn ich ihn nur noch hätte!

Kommerzienrath. Haben Sie ihn verloren?

Alexander. Nicht ganz! Sie können mir wieder dazu verhelfen, wenn Sie wollen.

Kommerzienrath. Ich?

Alexander. Sie! — Sehen Sie, als die Nonne fort war, wurde ich mißlaunicht, gieng an den Spieltiſch, und verlor, alles was ich bei mir hatte. Ich wollte mein Geld nicht im Stiche laſſen, verſezte

den Ring um 20 Louisd'or bei einem guten Freunde, und verlor auch diese.

Kommerzienrath. Ei! ei! Baron! (trinkt) Baron!

Alexander. Wenn Sie mir 20 Louisd'or leihen wollten —

Kommerzienrath. 20 Louisd'or, ist viel Geld —

Alexander. Aber bedenken Sie nur — ich kann vielleicht dadurch mein Glück machen. — Es kann ja wohl gar eine Prinzessin unter den Nonnenkleidern gesteckt haben —

Kommerzienrath. Das wär ein verdammter Streich! — Aber, was wird denn Ihre herzgeliebte Ulrike dazu sagen?

Alexander. Die darf nichts davon erfahren. — Wenn es auch etwas wird, so wird's nur eine kleine Herzensaffäre, und Ulrike, bleibt demungeachtet, die prima Donna meiner Empfindungen.

Kommerzienrath. Im Vertrauen Baron! eine Offenherzigkeit ist der andern werth. — Ich habe auf der Redoute auch ein kleines, verliebtes Abentheuer gehabt.

Alexander. Sie?

Kommerzienrath. Ich!

Alexan-

Alexander. Sie? hahaha! Sie!

Kommerzienrath. Ja, ia, Ich!

Alexander. Hahaha! Sind Sie denn auch noch verliebt?

Kommerzienrath. Ja! es fällt mir auch manchmal so ein —

Alexander. Ein drollichter Einfall!

Kommerzienrath. Nun! nun! ich darf doch wohl auch noch drollichte Einfälle haben! — Hören Sie nur Baron, was mir begegnet ist. — Gegen 11 Uhr, stieß ich auf der Redoute auf eine Spanierin. Ein scharmantes Wesen! ein paar Füschen, hatte sie, zum Entzücken, — eine Hand, so weich wie Pflaum — ein paar Augen — Baron! ich bitte Sie um Gotteswillen! ein paar Augen hatte sie, wie ein paar Fixsterne —

Alexander. Also, gerade so, wie meine Nonne?

Kommerzienrath. Eben so!

Alexander. Vielleicht sind es Schwestern.

Kommerzienrath. Das ist möglich! —

Alexander. Wenigstens sind wir, ziemlich ähnliche Brüder.

Kommerzienrath. Ja! ja! — 's ist mir auch so. — Aber ich bin weiter avancirt als Sie. — Sie will hieherkommen.

Alexander. Hieher?

Kommerzienrath. Mein getreuer Kammerdiener, bringt sie her.

Alexander. Kommerzienrath! — Heißen Sie auch Alexander?

Kommerzienrath. Nein! Josef —

Alexander. Ihr Name, ist nicht ominös.

Kommerzienrath. (vertraut.) Ich habe meinen Mantel noch im Stiche gelassen! —

Alexander. Das glaub' ich!

Kommmerzienrath. Sie wissen, daß meine Frau, ein wahrer böser Drache ist, wenn Sie anfängt. Wenn sie nun erfahren sollte, — verstehen Sie mich? —

Alexander. Richtig! — Bedienen Sie sich meines Zimmers.

Kommerzienrath. Scharmant! das war's eben, warum ich Sie bitten wollte! (umarmt ihn.) Ich verlange die Gefälligkeit nicht umsonst — (zieht die Börse und zählt Geld auf.) Hier sind 20 Louisd'or —

Alexan-

Alexander. Sie sind ein allerliebster Kommerzienrath! (küßt ihn.) Sie sollen in Zukunft mein Damon, mein Pylades seyn.

Kommerzienrath. Werden Sie nur kein wüthender Orest.

Alexander. Gott bewahre! — das erleben Sie gewiß nicht.

Kommerzienrath. Aber — (legt die Hand auf den Mund.)

Alexander. (macht seine Pantomime nach.) Aber —

Kommerzienrath. Ohne Sorge —

Alexander. Verlassen Sie sich auf mich! Ich werde ja meinen Pylades nicht verrathen. — Nun, auf glückliche Progressen!

Kommerzienrath. Die Spanierin soll leben!

Alexander. Und ihre Schwester im heiligen Gewande —

Kommmerzienrath. Und ihre Fixsternsaugen —

Alexander. Und ihre Nimbusaugen —

Kommerzienrath. Hände und Füsse —

Alexander. Und alles, was an ihr schön und liebenswürdig ist — sichtbare und unsichtbare Schönheiten —

Kommerzienrath. — All' ihre Reize und Talente!

(ſtoſen an und ſtrinken.)

## Siebenter Auftritt.

Vorige. Thereſe (in ſpaniſcher Tracht, eine halbe Larve vor dem Geſicht, und einen doppelten Schleier darüber.)

Kommerzienrath. Element! da kömmt meine Donna — Baron! führen, Sie die Schöne einſtweilen auf Ihr Zimmer, (ſchenkt ein.) ich komme gleich. (zu Thereſen.) Folgen Sie nur dem Herrn, ich komme gleich nach. (trinkt.)

Alexander. (führt Thereſen ab.)

Kommerzienrath. Nun iſt ſie da — und ich glaube gar, ich fürchte mich ſie näher zu beſehen? — Was ich vor ein alberner Kerl bin! — (trinkt.) Wenn ich nun ſo etwa einen kleinen Rauſch hätte, ſo möchte es noch angehen, aber ſo — fehlt mir's an Kourage. (trinkt.) Kommerzienrath! nimm dich zuſammen! — Was werde ich ihr aber ſagen? — Je nun! ich werde ihr ſagen, was alle Weiber gerne hören, daß ſie ſchön, daß ſie reizend, daß ſie ein Engel iſt — daß ich — daß ich — ja! daß ich morgen mit ihr nach

Laxen-

Laxenburg fahren will, und daß ſie — ja! daß ſie jezt wieder gehen kann! — herrlich! ſcharmant! Hahaha! Hahaha! ich bin doch ein verdammter Seladon! Hahaha! ein wahrer Bayard ſans recherche et ſans reproche! Hahaha! (ab.)

## Achter Auftritt.

Lina (hernach) Ulrike.

Lina. (kömmt, als der Kommerzienrath fort iſt, zu einer andern Thür herein.) Das iſt doch zum Todärgern! — die Männer, ſind aber auch die mepriſabelſten Geſchöpfe, auf Gottes Erdboden! (geht nach Ulrikens Zimmer.) Gnädiges Fräulein! gnädiges Fräulein!

Ulrike. (mit einem Lichte; im Negligee.) Was willſt du?

Lina. (nimmt ihr das Licht ab, und ſezt es auf den Tiſch.) So etwas können Sie ſich gar nicht vorſtellen! — Der Herr von Roſenbach, führte ſo eben, ein maskirtes Frauenzimmer auf ſein Zimmer.

Ulrike. In Nonnentracht?

Lina. Als Spanierin gekleidet —

Ulrike. Sah'ſt du es ſelbſt?

Lina.

Lina. Mit eigenen Augen.

Ulrike. Der Elende! — Auf der Redoute, sprach er beständig mit einer Nonne, und das Gespräch, schien sehr interessant zu seyn. Ach! gewiß, sprachen sie beide von Liebe. — Und nun, führt er eine Dame auf sein Zimmer! — Ist es aber auch gewiß?

Lina. So gewiß, als nur etwas seyn kann, das sehr zuverläßig gewiß ist.

Ulrike. Ich will hin —

Lina. Das ist recht!

Ulrike. Ich will ihm einen Spiegel vorhalten, in welchem er sich in seiner ganzen, abscheulichen Gestalt erblicken, und seine Augen beschämt für seinem eigenen Bilde, niederschlagen soll.

Lina. Das ist wahr! die Männer sind doch die miserablesten Menschen, unter allen Menschen.

Ulrike. Man zeige mir ein Bild mit elendern Farben gezeichnet, als das Bild dieses Treulosen ist, den ich so sehr liebte. — Ich liebe ihn nicht mehr; ich verabscheue ihn; ich will mich rächen, den Betrüger entlarven; und ihn der Welt in seiner eigenthümlichen verätherischen Gestalt zeigen.

Lina. Das ist ein schönes Probejahr! Kaum sind drei Monate vorüber, und der Geliebte giebt schon nächtliche Rendezvous!

Ulrike. Er spielt mit mir, wie mit einer Puppe —

Lina. 's ist unverzeihlich!

Ulrike. Oeffentlich unter meinen Augen, sprach er mit der Nonne, mit einer Innigkeit, mit einem Ausdruck — O! es ist schrecklich! (wirft sich auf ein Soffa.) Dieses Herz, welches ihn so unaussprechlich liebte, konnte er hintergehen! mich konnte er täuschen, die ihn so zärtlich liebte! — Ach! — (springt entschlossen auf.) Ich will hin — ich will ihn in Gegenwart seiner neuen Geliebten sagen, daß er ein Treuloser, ein Verräther, ein Nichtswürdiger ist, der meine ganze Verachtung verdient!

(will fort.)

## Neunter Auftritt.

Vorige. Alexander (mit einem Glase und einer Champagner Flasche.)

Alexander. Ein exzellentes Glas Champagner, führt der Kommerzienrath im Keller! Ach, sieh da! meine reizende, einzig

zig und treugeliebte Phillis! (schenkt ein.) Liebenswürdige, holdselige Schäferin — theuerste Königin meines Herzens — Sie sollen leben! [trinkt.]

Ulrike. [sucht sich zu verstellen.] Sie sind aufgeräumt?

Alexander. Recht sehr! [küßt ihr die Hand.] Aufgeräumt, und entzückt zugleich!

Ulrike. Und in diesem glänzenden Humor lassen Sie die geliebte Dame allein auf Ihrem Zimmer?

Alexander. Aha! von der Spanierin sprechen Sie?

Ulrike. Ja Treuloser!

Alexander. Das ist ein allerliebstes Mäuschen! —

Ulrike. Und Sie wagen es, so mit mir zu sprechen?

Alexander. Ein Abentheuer, so sonderbar, als es kaum eins in der Tausend und Einen Nacht giebt!

Ulrike. Unverschämter!

Alexander. [schenkt ein.] Wenn Sie etwa denken, sie ist wegen mir auf meinem Zimmer, so irren Sie sich. Wenn Sie darüber

über eifersüchtig werden wollen, so thun Sie sich und mir Unrecht. [trinkt.]

Ulrike. Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung sagen?

Alexander. Sehr viel — Wär die Donna meinetwegen hier, so wär es sehr unhöflich von mir, sie allein zu lassen. Aber, sie ist nicht allein. Wenn auch nicht in guter, so ist sie doch wenigstens nicht in schlimmer Gesellschaft.

Ulrike. Wer ist bei ihr?

Alexander. Der um dessenwillen sie her kam. — 's ist ein Spas, der über alle Spase in der Welt geht! — Rathen Sie einmal liebe Chloris, wer bei ihr ist.

Lina. Etwa der Herr Hofrath?

Alexander. Ach! ich dachte gar!

Ulrike. Nicht der Hofrath?

Alexander. Der sizt noch in bona pace, bei der liebetrauten Signora Margherita.

Lina. 's geht allerliebst bei uns zu! — Der Herr von Silberklee kann's doch nicht seyn?

Alexander. Der wird wohl schon von einer glücklichen Assekuranz träumen.

Lina.

Lina. So muß es, der Herr Kommerzienrath seyn, —

Alexander. Der — der — nein! der ist's auch nicht. Wer weis, wo der vor Anker liegt.

Lina. Wer kann's denn sonst seyn?

Alexander. Es wird wohl — niemand seyn! Hahaha! angeführt! angeführt!

Ulrike. Scherzen Sie nicht zur Unzeit! — Wer ist die Dame?

Alexander. Die Dame? — ist gar keine Dame. Ein guter Freund von mir, steckt in Frauenzimmerkleidern, und ist auf meinem Zimmer, um sich zu verbergen — weil er in einem Ehrenhandel, jemanden erstochen hat. Aber, verrathen Sie den armen Teufel nicht.

Lina. Von uns, wird er gewiß nicht verrathen!

Alexander. Sie glaubten also wirklich, es sey eine natürliche Dame auf meinem Zimmer?

Lina. Warum nicht?

Alexandr. Angeführt! rechtschaffen angeführt! Hahaha! lachen sie doch mit.

Ulrike. Aber die Nonne, mit der Sie auf der Redoute so viel zu sprechen hatten —

Alexander. Die Nonne, war die uralte Gräfin Wellenberg. — — Ulrike! Sie sind eifersüchtig gewesen — gestehen Sie es nur. — Sie haben mir Unrecht gethan —

Ulrike. Das habe ich, lieber Alexander. Kannst Du mir verzeihen?

Alexander. O ja! ich verzeihe heute alles. Der Champagner ist Ihr Vorsprecher, reizender Engel. Aber — betrüben Sie mich nicht mehr mit Ihrer Eifersucht —

Ulrike. Ich liebe Sie —

Alexander. Ich Sie auch! —

Lina. Gehen Sie zu Bette, Herr Baron — Sie können nicht mehr stehen — Sie möchten fallen —

Alexander. Je nun! so falle ich in die Arme meiner Innniggeliebten.

Lina. Das wollen wir nicht hoffen. —

Ulrike. Wenn Sie mich lieben — so gehen Sie!

Alexander. Hahaha! Liebes Mädchen! ich glaube gar, Sie haben ein wenig zu viel getrunken. Hahaha! „wenn Sie mich lieben, so gehen Sie!“ — Hahaha!

Sie hätten sagen sollen, wenn Sie mich lieben, so kommen Sie. —

Lina. (zu Ulriken.) Der hat einen entsezlichen Rausch! — Gehen Sie, weil er nicht geht!

Alexander. Du hast recht! eins von uns, muß freilich gehen — aber ich, bleibe. (sezt sich.) Gehen Sie zu Bette — der Kopf wird Ihnen schwer seyn.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Thereſe (kömmt eilig herein.) Kommerzienrath (eilig hinter ihr her.)

Kommerzienrath. Baron, helfen Sie mir! Sie will sich durchaus nicht demaskiren.

Alexander. Da kann ich nicht helfen.

Lina. (zu Alexandern.) Und Sie können so phlegmatisch seyn?

Ulrike. Wenn nun Ihr Freund entdeckt wird —

Alexander. Es ist mein Freund gar nicht.

Lina.

Lina. Es ist ja die Spanierin, die Sie in Ihr Zimmer führten —

Alexander. 's scheint mir auch so!

Lina. Nehmen Sie sich doch der Sache an —

Alexander. Das will ich thun! —

Kommerzienrath. (zu Thereſen.) Unvergleichlicher Engel! machen Sie mich doch ganz glücklich, und lassen Sie Ihr Gesicht sehen.

Thereſe. (mit verstellter Stimme.) Würde Sie dies würklich glücklich machen?

Kommerzienrath. Ich kann in meinem Leben nicht glücklicher werden.

Thereſe. (schlägt ihren Schleier zurück und nimmt die Larve ab.) Ergebene Dienerin!

Kommerzienrath. O weh! meine Frau!

Ulrike. (zu Alexandern.) Und auf Ihrem Zimmer?

Alexander. Das ist zum Todlachen!

Thereſe. (zu dem Kommerzienrath.) Wir sprechen weiter miteinander. — Schämen Sie sich! — Aber züchtigen will ich Sie, daß Sie an mich denken sollen.

(ab.)

Kommerzienrath. Ueber das verdammte Malheur! — Mir wird's schön gehen! — Beklagen Sie mich doch, Baron —

Alexander. Ja, ich beklage Sie.

Kommerzienrath. Es hätte mir doch nichts Verwünschteres begegnen können! Ei! ei! das wird eine Gardinenpredigt geben, bei welcher mir die Haare zu Berge stehen werden.

Ulrike. (zu Alexandern.) Das war also der gute Freund, der jemanden erstochen hat?

Alexander. Das war er.

Ulrike. Und Sie haben mich zum besten gehabt?

Alexander. Allerdings!

Ulrike. Das haben Sie nicht ungestraft gethan! Sie wollen mich behandeln wie ein kleines Kind, das man mit Mährchen abspeist, aber ich will Ihnen auch eins erzählen, das Ihnen gewiß nicht gefallen soll. — Mich hintergehen Sie nicht mehr, ich kenne Sie — Sie sind ein Undankbarer.

(ab, mit Lina.)

Alexan-

Alexander. Mir wirds auch schön gehen.

Kommerzienrath. Baron! stellen Sie sich den verdammten Handel nur recht lebhaft vor. — Meine Frau! — Die Schlange hat sich krank gestellt, wollte nicht auf die Redoute gehen wie sie sagte, hat mich angeführt, ist doch dort gewesen, und — — ach! stellen Sie sich nur vor — was ich gethan habe —

Alexander. Eine Liebeserklärung.

Kommerzienrath. Zwei! zwei!

Alexander. Nun! sie sind in der Verwandschaft geblieben.

Kommerzienrath. Wie können Sie aber nur so gleichgiltig seyn?

Alexander. Ich bin gar nicht gleichgiltig — aber, schläfrig!

Kommerzienrath. Ich wollte lieber unter die Hände der Türken gerathen, als unter die Zunge meiner Frau. Wie wird sie mich bekomplimentiren! o! es muß erschrecklich anzuhören seyn!

Alexander. Ja! (schläft ein.) Das glaub' ich —

Kommerzienrath. Was hilft's! ich muß meinem Schicksale standhaft entgegen gehen. — Wenns nur schon vorbei wär! — Aber ich will auch in meinem Leben keiner Spanierin wieder eine Liebeserklärung thun — wenn ich nicht vorher ihr Gesicht gesehen habe. Ach! wenn doch alle Männer so vorsichtig wären, als ich es in Zukunft seyn will. — Das wird eine Haupt- und Staatsaktion geben! — Nun! Ein Drama mag's immer werden, wenns nur kein Trauerspiel wird!

(ab.)

---

# Zweiter Aufzug.

(Zimmer.)

## Erſter Auftritt.

(Es ſteht ein Flügel im Zimmer.)

**Hildegard** (ſizt an der Toilette und färbt ſich.) **Luiſe** (iſt um ihren Kopf und andern Putz beſchäftigt.) **Florentin** (im Morgenfrack, aber friſirt.)

**Florentin.** (tritt ein.) Wünſche wohl geruht zu haben! (küſt ihr die Hand.) Madam, haben den Wunſch geäuſſert, ich möchte mein Frühſtück hier verzehren, und Sie ſehen, ich bin ſehr folgſam. (geht nach einem mit Koffe beſezten Tiſch.) Das Beſte fehlt. — Luiſe! (giebt ihr einen Schlüſſel.) Meine Pfeife, Tobak, und ein Licht —

**Hildegard.** Mon dieu! Sie werden doch nicht ſo unbeſcheiden ſeyn und in meinem Zimmer Tabak rauchen wollen?

Florentin. So muß ich das Vergnügen entbehren, auf Ihren Zimmer zu frühstücken. Ich muß Tabak rauchen —

Hildegard. Eine schreckliche Unart!

Florentin. Jedermann hat die seinigen! Wir sind alle nicht fehlerfrei.

[Luise geht ab.]

Hildegard. Der häßliche Tobak legt sich auf die Nerven —

Florentin. Wenn die Nerven der Damen, weiter keinen Gefahren, als dem Tabaksrauchen ausgesezt wären, so hätte es nicht viel zu bedeuten.

Hildegard. Ich bekomme so oft ich nur daran denke, schon Kopfweh, und zwar furieusement —

Florentin. Das bedaure ich! [geht.]

Hildegard. Wohin?

Florentin. Wie können Sie noch fragen?

Hildegard. O bleiben Sie! — rauchen Sie so viel Sie wollen; — peinigen Sie mich mit Tabaksrauch tod; — es ist ja wohl ohnehin Ihr Wunsch, mich bald im Grabe zu sehen.

Florentin. Wir sind alle sterblich! —

Luise.

Luiſe. [bringt Pfeife, Tabak und Licht.]

Florentin. [ſtopft ſeine Pfeife, zündet ſie an, und trinkt Kaffee.] Heute mir, morgen Dir!

Hildegard. Sie ſind ſo gefühllos, wie ein Stein!

Florentin. [ſezt ſich.] Sie irren ſich.

Hildegard. Ich habe das Malheur Ihnen nicht zu gefallen.

Florentin. Habe ich Ihnen das ſchon geſagt?

Hildegard. Nicht ſelbſt geſagt, aber —

Florentin. Wenn ich es nicht ſelbſt ſage, ſo glauben Sie es auch nicht.

Hildegard. Sie ſind auf Abwege gerathen, Sie haben eine Inklination — Sie negligiren mich —

Florentin. So? — Hm! —

Hildegard. Ihre Kaltblütigkeit, iſt inſupportabel!

Florentin. Meinen Sie?

Hildegard. [ſpringt auf.] Soll ich mich Ihrem mepriſablem Phlegma ſakrifiziren? Sind Sie nicht ein Treuloſer? ein Spieler? ein lüderlicher Mann? Haben Sie mir nicht

gestern auf der Redoute, selbst die stärksten Beweise einer der exekrablesten Aufführung gegeben? Können Sie das läugnen? — Sind Sie nicht ein Undankbarer?

Florentin. [macht eine Bewegung und zerbricht seine Pfeife.] Madam daran sind Sie schuld.

Hildegard. O mon dieu! mit welchem Unthier bin ich gepaart. [wirft sich auf einen Stuhl.] Salz! Salz!

Luise. [reicht ihr Salz.]

Florentin. [singt.]

Mesta sospiro
ne so perchè!

Hildegard. Kaum ein Vierteljahr verheuratet, und schon in solchen deplorablen Umständen!

Florentin. [singt.]

Dolce sposa, moglie amata
Cessa o cara di sospirar.

Hildegard. Aber Sie wissen nicht, was ich thun werde! —

Florentin. [singt.]

Se morte è il caro amor
Altra non amerò.

Hilde=

Hildegard. [steht auf.] Erwarten Sie alles!

Florentin. Sie sind ungerecht Madam. [präsentirt ihr eine Prise.] Wie alt sind Sie?

Hildegard. [winkt Luisen zu gehen, welche das Zimmer verläßt.] Ich bin alt genug, um einzusehen, daß Sie mich nur meines Geldes wegen geheuratet haben.

Florentin. Sehen Sie das wirklich ein?

Hildegard. Ah ciel! Hätte ich doch nie geheuratet!

Florentin. Ich bin der gefälligste Ehemann auf Gottes Erdboden. Sie mögen machen, was Sie wollen, — ich sage nichts dazu. Sie mögen hingehen, wohin es Ihnen beliebt, ich wage es nicht, Ihnen mit meiner Begleitung überlästig zu werden. — Sagen Sie mir, können Sie sich einen nachsichtsvollern Gatten wünschen, als mich? — Ich sorge sogar selbst für Ihre Unterhaltung. [geht zum Flügel.] Wollen Sie eine Arie hören?

Hildegard. O! ich ersticke! [wirft sich auf einen Stuhl.]

Florentin. [ſezt ſich, ſpielt und ſingt eine Arie.] Sie ſehen, ich habe das Singen nicht verlernt.

Hildegard. [ſteht auf.] Gut für Sie! [bitter.] Sie möchten es bald wieder brauchen. — Sie können gehen, wohin Sie wollen — mir brauchen Sie nicht mehr beſchwerlich zu fallen. Gehen Sie zu Ihrer Signora, ſtudiren Sie Duetten ein, und geben [in Wut.] Sie Konzerte.

[ab]

Florentin. Sie nimmt die Sache ernſtlicher, als ich dachte. — Sie wird doch nicht? — Das wär ein verfluchter Streich! [klingelt] Dacht ich's doch gleich, daß die forcirte Mariage nicht lange dauern würde.

## Zweiter Auftritt.

### Florentin. Luiſe.

Luiſe. Herr Hofrath? —

Florentin. Wo iſt die Hofräthin?

Luiſe. Sie iſt zu dem Herrn von Silberklee gegangen.

Floren-

Florentin. Frag sie doch einmal: ob Sie nicht mit mir spazieren fahren wollte?

Luise. [geht fort.]

Florentin. Eigentlich, sollte ich mich besser nach ihr geniren — aber, ich kann nicht! Es ist Elends genug eine Frau zu haben, geschweige denn, so eine, wie die meinige ist. — Aber warum habe ich sie genommen? Das verdammte Geld! Ich glaubte ruhig leben zu können — ja! da müste ich das Kapital nicht meiner Frau zu verdanken haben. Sie verinteressirt mir es selbst; das ist das Unglück der meisten Männer in der Welt. Ich wollte nun so sehr Philosoph seyn — und bin nichts weniger. O Salomo! Salomo! du warst ein Weiberkenner, und ich war so dumm, schnurstraks gegen deine weisen Lehren zu handeln!

Luise. [kömmt zurück.] Die gnädige Frau, will nicht ausfahren.

Florentin. So fahre ich allein aus! — [geht, kömmt aber wieder zurück.] Sag ihr, es sey diesen Abend Ball bei uns.

[ab.]

Luise. Das ist eine Ehe! man weis nicht, ob man lachen, oder weinen soll! Die arme

arme gnädige Frau, ist recht angeführt worden. Lasse man sich nur mit den Männern ein, man wird betrogen, man mag's anfangen, wie man will!

[ab.]

[Bediente haben indessen den Flügel, die Toilette und das Frühstück abgetragen.]

## Dritter Auftritt.

[Saal.]

Weiher [geht über den Saal.] Franz.

Franz. [kömmt herein.] Bst! bst! Herr Haushofmeister!

Weiher. Was beliebt?

Franz. Sind Sie ein Liebhaber vom Schauspiel —

Weiher. Wenn ein Hanswurst drinne ist, o ja! Aber der Schnickschnack, wie er heutiges Tages mode ist, die rührenden Lustspiele, Situationen, Gemälde, und wie die Herren Poeten ihre Opera dramatica nennen, behagt mir nicht. Der Hanswurst ist die Seele des Schauspiels; und wo der fehlt, da ist nichts für mich.

Franz.

Franz. Wiſſen Sie, was ein Melodrama für eine Gattung von Schauſpiel iſt?

Weiher. Melodrama? — nein! das weis ich nicht.

Franz. Sehen Sie, es wird drinne geſprochen, und wenn man nicht mehr ſprechen will, oder kann, ſo übernimmt die Muſik das Amt, die Zuſchauer zu vergnügen, bis der Schauſpieler wieder ſpricht.

Weiher. Aha! ich verſtehe! Es iſt ſo ein mixtum, compoſitum. —

Franz. Richtig! — Ein ſolches mixtum, compoſitum, habe ich eben unter der Feder.

Weiher. [nimmt bedächtlich eine Priſe.] So? wirklich? — Sieh doch! —

Franz. Sie wiſſen doch, daß in vierzehn Tagen der Geburtstag des Herrn von Silberklee iſt?

Weiher. Ja! in vierzehn Tagen wird er ſeyn.

Franz. Da wird das Melodrama von mir aufgeführt.

Weiher. Hm! hm! — So?

Franz. Damit Sie ſich eine Idee von dem Dialoge des Stücks, machen können —

so will ich Ihnen eine kleine Probe geben. [bringt ein Manuscript hervor.] Hören Sie wohl zu!

Weiher. Ja! ja! ich höre.

Franz. [liest.]

„Prinz Nararès, von tausend Gedanken durchflutet, tritt wehmütig auf. Die Musik drückt seinen innern Kampf aus, welcher nach und nach in Wut übergeht.“

Weiher. So? in Wut?

Franz. Da hat der Schauspieler zu arbeiten!

Weiher. Das glaube ich.

Franz. Jezt spricht der Prinz! [liest deklamirend.] „Schatten der dunkeln Rabennacht, umhüllen die Morgenröthe meiner Augen, schwingen ihre rauschenden Flügel, über Seh- und Gehör-Nerven. Ich sehe nichts! ich höre nichts!“

Weiher. Also, ist er taub und blind?

Franz. Gott bewahre! Das ist nur die Stimme der Leidenschaften, welche so aus ihm spricht.

Weiher. Aha! ich verstehe! das ist so, als wenn sich der Hanswurst, um den Pantalon zu betrügen, blind, stumm, oder lahm stellt.

ſtellt. Ich bin mit den Theater-Coups bekannt.

Franz. Das merke ich!

Weiher. Das dramatiſche Fach iſt überhaupt, mein Steckenpferd, ſo wohl theoretiſcher, als praktiſcher, Weiſe —

Franz. Auch praktiſch?

Weiher. Allerdings! — Als ich noch in Augsburg auf der Schule war, habe ich manches ſchönes Schauſpielchen mit aufführen helfen. Ich habe damals, — es werden nun [nachſinnend.] präter propter — 36, bis 38 Jahr ſeyn, einmal, den ungerathenen Sohn Abſolon, zweimal die Königin aus Saba, und ganz zulezt, einen von den drei Männern im Feuerofen, geſpielt.

Franz. Ventregris! Dazu gehört Kälte!

Weiher. Richtig! ich habe auch damals ganz kalt geſpielt, und meine Augen und Geſichtszüge mehr, als meine Hände und Füſſe reden laſſen.

Franz. Daran thaten Sie wohl, denn die Sprache der Hände und Füſſe, iſt ohnehin nicht immer die richtigſte. — Aber hören Sie weiter. [lieſt.] „Es iſt ſo dunkel in

meiner Seele! ſo leer in meinem Kopfe, ſo leicht in meinem Herzen, ſo voll in meinem Innren!“ — — Merken Sie, die Entgegenſetzungen?

Weiher. Ja! ja! — ich merke alles!

Franz. In ſolchen Anthiteſen, bin ich ſehr ſtark.

Weiher. Taliter, qualiter, merke ich es.

Franz. Das iſt ietzo grand mode, ein paar Anthiteſen — und ein ganzer Akt iſt gehoben, wenn — nota bene — ſie der Schauſpieler ſo zu ſagen verſteht, wie ſie geſagt werden müſſen.

Weiher. Glaub's! 's kömmt in der Welt viel auf das dixi, an.

Franz. Oui Monſieur! — Wenn nun der Prinz Naraxes, ſo geſprochen hat, ſo fährt er alſo fort: „Dies iſt der Lohn getreuer Liebe? ſo belohnt ſie ihre Kinder? ſo ſtattet ſie ihre Lieblinge aus? O ſchmerzvoller, ſchmerzvoller, ſchmerzvoller Gewinn!“ — Das dreimalige ſchmerzvoll, auszudrücken, das iſt, das non plus ultra der Deklamirkunſt. So ungefähr! (in übertriebener Heldenſtellung, den

Schnabel

Schnabel gen Himmel gerichtet, die rechte Hand auf die Bruſt gelegt, mit dem rechten Fuſe vortretend.] ſchmerzvoller — ſchmerzvoller — ſchmerzvoller —

## Vierter Auftritt.

### Vorige. Lina.

Lina. [muß ſo zeitig kommen, daß ihre Antwort, ſogleich auf Franzens leztes Wort paßt.] Narr!

Franz. Aber nicht der Ihrige.

Lina. [reibt die Hände.] Hm! [mit aufziehendem Tone.] lange genug geweſen — und auch noch, wenn ich nur noch einen brauchte —

Franz. Seit Sie ſelbſt dieſe Stelle vertreten —

Lina. [aufs Herz.] Paſſirt nichts!

Franz. Nachrichtlich! — ich deklamirte und war in der Heldenpoſition —

Lina. Gut, daß er es ſelbſt ſagt, zu errathen wär's ſchwerlich geweſen.

Franz. Was? die Heldenſpieler hätten keine eigene Poſition?

Lina. Und Sie sind so stille, lieber Herr Haushofmeister?

Weiher. Hehehe! es geht mir immer so, wenn ich die Ehre habe, Sie, theuerstes Mamsellchen, zu sehen. Der Mut fällt mir gleich so sehr, daß ich oft glaube, ich habe gar keinen.

Lina. Also, wär ich an Ihrer Muthlosigkeit schuld?

Weiher. Quasi — gleichsam — ja!

Franz. Sind Sie in die Demoiselle verliebt?

Weiher. [schmunzelnd.] Eine Gewissensfrage!

Franz. Das heist: ja. Mademoiselle! ich gratulire —

Lina. Haben Sie sich gestern auf der Redoute, recht lustig gemacht?

Weiher. Ein wenig! Ich stellte einen Schornsteinfeger vor —

Franz. Einen Schornsteinfeger? [nimmt eine Prise.] Hm!

Weiher. Ja, einen Schornsteinfeger. Ich dachte, es sollte mich niemand erkennen, aber der Herr von Rosenbach, witterte mich doch aus.

Franz. Mein Herr hat darinne eine besondere Stärke.

Weiher. „Auch da lieber Weiher?“ sagte er — und hernach sprachen wir etwas anderes miteinander —

Lina. [tückisch.] Vermuthlich, war die Rede, von einer Anleihe?

Weiher. Nein! es war — etwas anders. — Wissen Sie nicht liebes Mamsellchen, ob die Frau Kommerzienräthin schon aufgestanden ist?

Lina. Nicht allein das, sondern, sie ist auch schon in die Messe gegangen.

Weiher. Eine fromme Dame!

Franz. [geht pathetisch umher.] Und zulezt, soll sich der Prinz erstechen — oder noch besser ist es, — er schiest sich eine Kugel durch's Hirn. Der Gedanke ist neu — der Einfall ist Goldes werth.

[eilt ab.]

Weiher. Wie sich die Talente bei einem Menschen manchmal so schnell entwickeln! der Herr Franz, ist ein wahres Genie. Ich glaube, er müßte den Prinz Chaumigrem in der asiatischen Banise, vortreflich spielen. Es

wurde mir angſt und bange, als er mir eine Probe von ſeiner Deklamation gab.

## Fünfter Auftritt.

### Vorige. Thereſe.

Weiher. Dero unterthäniger Diener, wollte ſich eben unterſteben, ſeine unterthänige Aufwartung zu machen.

Thereſe. Was iſt vorgefallen?

Weiher. Ich weis, daß Ihro Gnaden eine Liebhaberin von Pretioſen ſind, und — [ſieht nach der Uhr.] ja! die Zeit iſt vorüber, jezt darf ich ihn verkaufen. Es wurde mir geſtern Abend, auf der Redoute, ein Ring gegeben, auf welchen ich 20 Louisd'or, mit der Bedingung lieh, daß er dieſen Morgen vor acht Uhr wieder ausgelöſt ſeyn müßte. Da es nun ſchon neun Uhr iſt, ſo kann ich denſelben verkaufen. Wenn Ihro Gnaden dazu Luſt haben ſollten — [zeigt ihr den Ring] ſo wollte ich mich billig finden laſſen —

Thereſe. [erſchrocken.] Wie? [nimmt den Ring.] Vor 20 Louisd'or verſezt? geſtern?

Weiher. Auf der Redoute.

Thereſe.

Thereſe. Von? —

Weiher. [ſieht Lina bedenklich an] Von einem — jungen Kavalier —

Thereſe. [vor ſich.] Das iſt doch wahrhaftig von dem Baron ſehr leichtſinnig!

Weiher. [vor ſich.] Sie iſt betroffen?

Lina. [vor ſich.] Was wird da herauskommen?

Thereſe. Lina trag dieſes Billet ſogleich zum Herrn von Roſenbach —

Lina. [vor ſich.] Der Ring — das Billet — das iſt ſehr bedenklich!

(ab.)

Thereſe. Nicht wahr, Roſenbach, gab ihm den Ring?

Weiher. Wie kommen die gnädige Frau auf dieſe Vermuthung?

Thereſe. [ärgerlich.] Was geht das Ihn an?

Weiher. Das iſt wohl wahr — aber ich erſtaune —

Thereſe. Er ſoll nicht erſtaunen!

Weiher. Ich muß ja wohl! wenn die gnädige Frau nur überlegen wollten —

Thereſe. Iſt der Ring von Roſenbach? frage ich. Ich muß es wiſſen. —

## Sechster Auftritt.

### Vorige. Alexander.

Alexander. Unterthäniger Diener gnädige Frau! — Es ist gut, daß ich ihn antreffe, lieber Weiher. (zieht ihn auf die Seite.) Hier sind 20. Louisd'or, gebe er mir den Ring zurück.

Weiher. Es ist schon neun Uhr, Herr Baron!

Alexander. Mache Er keine Umstände! — den Ring!

Weiher. Die gnädige Frau wollte ihn kaufen —

Alexander. Mon dieu! gnädige Frau, bringen Sie mich nicht um den Ring. Er kam aus schönen Händen, und ich muß ihn wieder ausliefern. —

Therese. Herr Haushofmeister — das Geld für den Ring ist unverlohren —

Alexander. Hier nehme Er die 20 Louisd'or —

Therese. Nehme Er sie nicht, und gehe Er. Ich will ihn schon rufen lassen —

Weiher. Daraus werde ich nicht klug! — Das Ding muß seinen Haken haben!

(ab.)

## Siebenter Auftritt.

### Therese. Alexander.

Alexander. Aber gnädige Frau — ich kann den Ring nicht missen. — Eine Dame gab ihn mir, und er wird wieder abgefordert. Machen Sie mich nicht so unglücklich, vielleicht eine Konnexion zu verlieren, deren Verlust mich untröstlich machen könnte.

Therese. Allerliebst gesagt, Baron! allerliebst! Ist es Ihr Ernst?

Alexander. Mein völliger Ernst.

Therese. Wer weis, ob der Verlust der Konnexion Ihnen nicht ganz gleichgültig wird, wenn Sie die Geberin dieses Geschenkes, kennen lernen. — Sie erhielten den Ring auf der Redoute, von einer Nonne? —

Alexander. Der Kommerzienrath kann doch gar nichts verschweigen! —

Thereſe. Der Herr Kommerzienrath, bleibt ganz aus dem Spiele. Ich kenne den Ring ſehr gut, ich weis, wem er gehört —

Alexander. Wie? — Scherzen Sie nicht?

Thereſe. Der Ring — (ſteckt ihn an.) gehört mir.

Alexander. Wirklich?

Thereſe. Glauben Sie, daß ich mir fremdes Gut zueigne?

Alexander. So lieben Sie mich alſo?

Thereſe. (drohend.) Baron!

Alexander. (küßt ihr die Hand.) O! Sie ſind ein Weibchen, wie eine Grazie!

Thereſe. Wenn das Ulrike hörte! — Laſſen Sie mich!

Alexander. Ich kann nicht! warum ſind Sie auch ſo reizend?

Thereſe. Und dieſe Bemerkung, machen Sie erſt jezt?

Alexander. Längſt habe ich ſie ſchon gemacht, aber jezt erſt, bricht meines Herzens Gefühl in Worte aus. (fällt nieder.) Ich liebe Sie, ich bete Sie an.

## Achter Auftritt.

Vorige. Kommerzienrath. (hernach) Karl. Karoline.

Thereſe. (ſchmachtend.) Ach! Baron!

Alexander. Gnädige Frau! Ich ſchwöre Ihnen —

Thereſe. [zärtlich.] Schwören Sie nicht!

Alexnder. (küßt ihre Hand.) O! Sie ſind ein Engel!

Kommerzienrath. (ſchlägt ihn auf die Achſel.) Nein! es iſt nur meine Frau.

(ab.)

Alexander. (ſpringt auf.) Das iſt ein verwünſchter Zufall!

Thereſe. Hat nichts zu ſagen! wir haben Geduld miteinander, und ſtehen in Abrechnung.

Kommerzienrath. (führt die Kinder herein.) Aber Madam (auf ſich und die Kinder zeigend.) ſchämen Sie ſich nicht?

Thereſe. (holt aus dem Nebenzimmer, ihre ſpaniſche Maskentracht und die Larve. Aber Herr Kommerzienrath, ſchämen Sie ſich nicht?

Kom-

Kommerzienrath. (kratzt sich hinter den Ohren und geht auf die Seite.) Was will ich machen?

Karoline. Mamma! thun Sie doch die Larve weg, der Pappa fürchtet sich.

Kommerzienrath. Kinder und Narren! — o weh! o weh!

Thereſe. Eine nähere Erklärung bleibe ich Ihnen schuldig, bis es Ihnen gefällig ist, mir sie abzufordern. Diese Larve sey indessen Ihre Erinnerin, wenn Sie es vergessen sollten, mich um die Erklärung zu bitten.

(mit Karolinen ab.)

Kommerzienrath. (sieht die Larve an und giebt sie endlich Karln.) Sag der Mamma, ich brauchte die Larve nicht, um ein memento mori zu haben, so lange ich das Vergnügen hätte, sie selbst zu sehen.

Karl. Aber wenn sie mich nun —

(mit einer Pantomime, als bekäm er Schläge.)

Kommerzienrath. Geh! oder ich pränumerir.

Karl. Schläge sezt's, ich mag's machen, wie ich will. Geben Sie mir sie lieber Pappa, die Mamma kömmt gar zu derb, und hört

hört gar nicht wieder auf, wenn sie einmal die Hand in Bewegung gebracht hat.

Kommerzienrath. Mach, daß du fortkömmst, oder —

Karl. Ach! ich armer Teufel!

Alexander. (nimmt ihm die Larve ab.) Geh nur! ich will der Mamma die Larve zustellen.

Karl. Sie werden sich schon wehren, wenn sie zuschlagen will!

(läuft fort.)

## Neunter Auftritt.

Alexander. Kommerzienrath.

Kommerzienrath. (geht brummend umher.) Nun, Baron?

Alexander. Nun, Kommerzienrath?

(sehen sich mit zusammengeschlagenen Armen an.)

Kommerzienrath. Sie wollen mein Freund seyn?

Alexander. Hab' ich Ihnen nicht bewiesen, daß ich's wirklich bin?

Kommerzienrath. Ein schönes Freundschaftsstückchen!

Alexander. Mein eigenes Zimmer überlies ich Ihnen zu dem gestrigen Rendezvous.

Kommerzienrath. Obligirt! (nimmt Tabak.)

Alexander. 's ist gern geschehen, lieber Kommerzienrath.

Kommerzienrath. Sie sind ein —

Alexander. Was denn?

Kommerzienrath. Ein falscher Judas!

Alexander. Ihr Pylades, bin ich.

Kommerzienrath. Serviteur! — Für solche Pyladesse dank' ich. — Haben Sie nicht meiner Frau eine Liebeserklärung gethan?

Alexander. In allen, Ihr Nachbild.

Kommerzienrath. Die Kopie, ist greller gemalt, als das Original.

Alexander. Es war ein Kniestück.

Kommerzienrath. Nach der neusten Art. — Schämen Sie sich!

Alexander. Stellen Sie sich nur vor —

Kommerzienrath. Nichts! nichts! ich lasse mich nicht breit schlagen. Ich kenne Sie Herr Baron, und andere Leute werden Sie auch noch zeitig genug kennen lernen. Der Frau seines Freundes, — eine Liebeserklärung zu thun, das ist — gar nicht fein.

Alexander. Seinem Freunde zu einem Rendezvous sein Zimmer einzuräumen, seine Dame selbst dahin zu führen, und darüber Verdruß mit seiner Geliebten zu bekommen, ist eine solche Kleinigkeit, daß Sie der Herr Kommerzienrath gar nicht in Erwägung zieht. Ulrike zürnt mit mir deshalb, und wenn ich ihre Liebe verliere —

Kommerzienrath. Dieser haben Sie sich schon längst verlustig gemacht. — Sie sind ein Freibeuter, der alle Weiber und Mädchen in der Welt für jagdbare Prisen ansieht. Nehmen Sie sich in acht, Sie können einmal verteufelt anlaufen.

Alexander. Wo frühstücken wir denn heute Kommerzienrath?

Kommerzienrath. Wir frühstücken von jezt an, nicht mehr miteinander.

Alexander. Machen wir eine Parthie zuſammen, nach Schönbrun?

Kommerzienrath. Wir, machen keine Parthie wieder zuſammen.

Alexander. Sie ſind ein ſehr empfindlicher Mann! Einen kleinen Spas, ſo hoch aufzunehmen. —

Kommmerzienrath. Spas? wenn das Ihr Spas iſt, ſo möchte ich um aller Welten willen, nicht Ihren Ernſt ſehen. — Mit unſrer Freundſchaft iſt's aus. Anderweitige Satisfaktion, behalte ich mir überdies noch vor.

Alexander. Sie können ja nicht fechten —

Kommerzienrath. Ich kann aber ſchieſen.

Alexander. Element! ziehen ſie ſobald als möglich, mit gegen die Türken, und ernden Sie Lorbern bei der Plünderung des Serails in Konſtantinopel ein.

Kommerzienrath. Dahin gehören Sie.

Alexander. Der Rath wär ſo übel nicht. Verſchaffen Sie mir eine Kompagnie, und ſo bald es Ihnen gefällig iſt, ſtehe ich

mit

mit vor Bender. Sie können mich gar auf keine schönere Art los werden. Und dann sind Sie sicher, daß ich Ihrer Frau keine zweite Liebeserklärung thun kann.

Kommerzienrath. Mich bringen Sie nicht aus der Kontenançe, reden Sie was Sie wollen.

Alexander. Das ist wahr, lieber Kommerzienrath! Ihre Kontenançe, ist ein Meisterstück von Kontenançe. Sie sind ein wahrer Epiktet, und Ihr Umgang ist so lehrreich, wie eine Fabel des Phrygiers Aesopus.

Kommmerzienrath. Behalten Sie nur die Moral von der Fabel.

## Zehnter Auftritt.

Vorige. Ulrike. (angezogen.)

Ulrike. Man gab einen Brief an Sie, bei mir ab, Herr Baron, weil Sie nicht zu finden waren. Ein Liebhaber darf keine Geheimnisse vor seiner Braut haben. Erlauben Sie mir also, daß ich so neugierig seyn darf, Sie um den Innhalt des Billets zu fragen.

Alexander. Sogleich! (reißt den Brief auf und läuft ihn flüchtig durch.) So? — ja! —

Sie erlauben, daß ich eile, einen Freund, der meinen Rath bedarf, beizustehen.

Ulrike. Es ist eine Damenhand, wenn ich mich nicht irre.

Alexander. Es ist wahr, mein Freund schreibt sehr frauenzimmermäßig.

Kommerzienrath. Ist der Brief vielleicht von dem guten Freunde, der in Nonnentracht auf der Redoute war?

Ulrike. Ich habe Sie beobachtet Herr Baron — ich glaube, mich nun nicht mehr zu irren. Zeigen Sie mir den Brief.

Alexander. Ich kann das Geheimniß meines Freundes, nicht preis geben.

Kommerzienrath. Haben Sie nun erfahren, wer die schöne Nonne war?

Alexander. Fragen Sie die Spanierin —

Kommerzienrath. Jezt geht mir ein Licht auf! Was gilt's, meine zärtliche Thereſe, war Nonne und Spanierin in einer Perſon?

Alexander. Wie Sie so allerliebst rathen können!

Kommerzienrath. Es ist mir sehr probabel! Ach! ich armer Mann!

Ulrike.

**Ulrike.** (edel und mit Gefühl.) Herr Baron, Sie haben sich mit Schmeicheleien und Liebesbetheuerungen in dieses arglose Herz gestohlen, Sie haben mir die Ruh und den Frieden meiner Seele geraubt, ein Gut, welches Sie nie ersetzen können. Und diesen Raub verprassen Sie so mutwillig, wie ein Schlemmer das Vermögen seiner guten Eltern. — Fürchten Sie nicht, daß man Rechenschaft fordern wird? — Ich bitte Sie, verlassen Sie unser Haus, und überlassen Sie es der Zeit, mich von meinen Leiden zu heilen. Sie wissen nicht, was es heist, ein zärtliches Herz kränken. Sie kennen den Schmerz hintergangener Liebe nicht. O! meine goldenen Tage der Freiheit! — Alexander! — möchte doch nie Rechenschaft von Sie für diese Thränen gefordert werden. (ab.)

**Kommerzienrath.** Fühlten Sie gar nichts bei den Thränen des lieben Mädchens, das Sie so schändlich hintergiengen?

**Alexander.** Ich bin unschuldig —

**Kommerzienrath.** Sie unschuldig? — (ärgerlich) Machen Sie, daß Sie fortkommen, und geben Sie mir die 20 Louisd'or wieder.

Alexander. Die 20 Louisd'or, bekommen Sie nicht wieder.

Kommerzienrath. Und warum nicht?

Alexander. Das ist der Miethzins, für den gestrigen Gebrauch meines Zimmers, lieber Freund. Umsonst, ist der Tod!

(ab.)

Kommerzienrath. 's ist ein Mensch ohne Gefühl und Nachdenken! — Und meine Frau? — Wenn ich nur gestern nicht den dummen Streich gemacht, und mich so blos gegeben hätte! daran ist der Burgunder schuld. — Aber ich will auch keinen mehr trinken. — Nun, das kann ich wohl so ganz nicht verreden, aber — mäßig, will ich ihn in Zukunft trinken. — Nun habe ich noch einen schweren Sturm auszustehen. Die Deklaration zwischen mir und meiner Frau, wird herzbrechend werden. Und ich kann nichts machen! — Ei! ei! ei! welch' eine köstliche Sache es doch um ein gutes Gewissen ist! — Ich muß ihr verzeihen, ich mag wollen oder nicht. — Wenn sich doch jeder Ehemann die goldene Regel ad notam nähm, und nicht zu viel Burgunder tränk!

(ab.)

Drit-

# Dritter Aufzug.

(Saal.)

## Erster Auftritt.

Herr v. Silberklee (im Schlafrocke.)

Hildegard.

Hr. v. Silberklee. Ja! ja! liebe Frau Hofräthin! —

Hildegard. Sagen Sie mon cher, kann ich weniger thun?

Hr. v. Silberklee. Nein! wahrhaftig nicht.

Hildegard. Sie werden also die Gefälligkeit für mich haben, und die Affäre tourniren?

Hr. v. Silberklee. Herzlich gern!

Hildegard. Sie sagen ihm, ich sey seines Betragens überdrüssig, und wolle ihn gänzlich abandoniren.

Hr. v. Silberklee. Aber so ganz leer, wird er nicht abziehen.

Hildegard. Ich werde einige tausend Gulden nicht ansehen, um ihn nur los zu werden —

Hr. v. Silberklee. Ich denke immer, er wird die 10,000 Thaler fordern, um die ich auch so kam, daß ich nicht wußte, wie.

Hildegard. Ah ciel! über das Männervolk! sie nehmen gar keine raison mehr an.

Hr. v. Silberklee. Ich mache eine Ausname. Sie wissen selbst, wie gern ich raison annahm. — Ich dacht's aber gleich, daß die Partie ein plözliches Ende nehmen würde. Sie war gar zu ungleich, liebe Frau Hofräthin.

Hildegard. Vielleicht läßt er sich durch die Gefahr schrecken, und verspricht Besserung.

Hr. v. Silberklee. Frau Hofräthin —

Hildegard. Ich bin ihm übrigens so gut —

Hr. v. Silberklee. So?

Hildegard. Das darf er aber nicht vermuten —

Hr. v. Silberklee. Ich verstehe! — Wenn nur erst das Haus rein wär! Den Baron muß ich auch austreiben.

Hildegard. Der ist an allen schuld! Er verführt meinen Florentin. Vielleicht bessert er sich, wenn der Baron removirt wird.

Hr. v. Silberklee. Sie liegen an Hofnungen krank, liebe Frau Hofräthin. Eine böse Krankheit! die Menschen genesen selten davon.

Hildegard. Ach, mon cher! l'esperance est la chemise de l'ame.

Hr. v. Silberklee. Ja wohl! ja wohl!

(geht mit ihr nach ihrem Zimmer.)

## Zweiter Auftritt.

### Franz.

Die bleiche Sonne! — Das Beiwort will mir gar nicht recht behagen! — Ja! wenn vom Monde die Rede wär! Die matte Sonne — 's klingt auch nicht. Die umwölkte Sonne. Das geht! (in die Schreibetafel notirend.) Die umwölkte Son-

ne, hebt nicht mehr ihr königliches Haupt mit ſtrahlender Feuermajeſtät am Horizont empor.

## Dritter Auftritt.

### Franz. Alexander.

Alexander. Haſt du den Hofrath geſehen?

Franz. Vermutlich hat die Signora die Ehre, ihn zu ſehen.

Alexander. Möglich! — ich habe notwendig mit ihm zu ſprechen, wenn er kömmt.

Franz. Schon gut!

Alexander. Wahrhaftig, ſehr notwendig! — (geht — kehrt um.) Franz! pack ein.

Franz. Reiſen wir?

Alexander. Wir reiſen.

Franz. Wohin?

Alexander. Vermuthlich, in die Moldau!

Franz. Was wollen wir denn dort machen?

Alexan-

Alexander. Wie kannſt du ſo einfältig fragen? Ich will meinen Namen nicht länger umſonſt führen. Gegen die Roßſchweife der Türken wollen wir ziehen.

Franz. Das wird eine ſchöne Fahrt werden! — Geht's denn ſo bald fort?

Alexander. Vielleicht noch heute. (ab.)

Franz. Nun! ſo will ich aber auch — (wirft die Schreibetafel auf die Erde.) in meinem Leben kein Geburtstags-Melodrama wieder ſchreiben, als den Tag vorher. — Mein Herr, iſt auch nicht werth, daß er — Alexander heiſt! — So eine Parthie zu verſcherzen! 's iſt unerhört! (hebt die Schreibtafel auf.) Ich kann ihm nicht helfen, er muß ſichs gefallen laſſen, daß ich eine Satire auf ihn ſchreibe, die aber auch ein Meiſterſtück in ihrer Art werden ſoll.

## Vierter Auftritt.

Franz. Lina (mit einem Päkchen und einem Schmuckkäſtchen.)

Lina. Monſieur Franz!

Franz. Was beliebt? (kehrt um.)

Lina. Mein Fräulein, läßt sich seinem Herrn empfehlen, und hier schickt sie ihm seine Briefe, sein Porträt, den Ring und die Ohrengehänge zurück. Sie läßt sich zugleich ihr Porträt, den Ring, und ihre Briefe ausbitten.

Franz. Es ist also wirklich Ernst?

Lina. Ich denke, es ist endlich Zeit, daß das Fräulein in sich geht, und den Handel endigt.

Franz. Das überlebt mein Herr nicht; ich kenne ihn.

Lina. Solche Auftritte, denke ich, wird er schon gewohnt seyn. Wenn ihn so etwas zur Verzweiflung bringen könnte, lebte er gewiß schon längst nicht mehr. Er mag sein Glück weiter versuchen.

Franz. Das giebt ihm den Rest.

Lina. Desto besser! so kann er kein ehrliches Mädchen wieder anführen. So wird er nicht wieder geliebt, wie ihn das Fräulein liebte. — Bestell er die Briefe und das Kästchen, und bringe er des Fräuleins Sachen bald. — Denk' er hübsch an Wien, und — glückliche Reise! Hahaha! (ab.)

Franz. Nun, je eher, je lieber eingepackt und zum Thore hinaus. Wir sind wahre, irrende Ritter, und die Feen spielen uns verzwei-

felte

felte Streiche. Mehrentheils, wünſchen Sie uns glückliche Reiſe.

## Fünfter Auftritt.

### Franz. Alexander.

Franz. Das Fräulein läßt ſich gegen dieſe, ihre Sachen ausbitten, und läßt (ſeufzend.) glückliche Reiſe wünſchen.

Alexander. Ich verdiene dieſes Betragen. —

Franz. 's kömmt mir auch ſo vor.

Alexander. Such den Hofrath auf.

Franz. Vielleicht bekommen wir einen Reiſegeſellſchafter an ihm. Gnädiger Herr, es wird wahrhaftig einmal Zeit, daß wir uns beſſern. [ab.]

Alexander. Ja! ich will mich auch beſſern. (ſezt ſich gedankenvoll an einen Tiſch.) Ach! Ulrike! — (zieht ihr Bild aus ſeinem Buſen.) Ulrike!

## Sechſter Auftritt.

### Alexander. Ulrike.

Ulrike. (kömmt ungeſehen von Alexandern, herein, und tritt hinter ihn.)

Alexander. (küßt das Bild.) Liebes Bild! du gehſt in ihre Hände zurück, um einem

Wür-

Würdigern gegeben zu werden, als ich bin. — Ach Ulrike! — Nein! ich bin deiner Liebe, deiner herzlichen Güte, unwerth. Werde so glücklich, als du es zu seyn verdienst, und vergiß den Unwürdigen, der dich hintergieng. Ich, werde dich nie vergessen und mein qualvolles Leben, mit deinem Namen auf dem Schlachtfelde beschliessen. [küßt das Bild.] Und diese Lippen beben nicht für meinen Küssen zurück? — — Ach wenn ich vor meinem Ende nur dich glücklich wüßte, wie freudig wollte ich sterben! [sinkt mit dem Kopfe auf den Tisch.]

Ulrike. [bewegt.] Alexander!

Alexander. [springt auf.] Ulrike! — Hier ist Ihr Bild zurück. In meinen Händen, ist es ein Dolch für dies Herz, welches Ihrer Liebe unwürdig ist.

Ulrike. Wenn Sie wüßten, welche Qualen dieses Herz foltern —

Alexander. Werden Sie glücklich! [will gehen.]

Ulrike. Sie wollen fort?

Alexander. Ich muß.

Ulrike. Alexander! wie sehr haben Sie mich gekränkt!

Alexander. Nicht in diesem Tone voll himmlischer Güte — er zerreißt mir das Herz — er macht mich ganz unglücklich. Verwünschen Sie mich, verabscheuen Sie mich — nur schlagen Sie mich durch Ihre Güte nicht ganz zu Boden. Verfluchen Sie mich und Ihre Liebe zu mir.

Ulrike. Ich kann nicht! — Dieses Herz war so frei und unbefangen, als Sie es mit ihrem ersten Liebesgeständnis überraschten. Sie waren meine erste Liebe — Sie sollen auch meine lezte seyn. Denken Sie zuweilen an mich. — Gleich nach Ihrer Abreise, werde ich den Schleier nehmen, und in meiner engen Zelle für Ihr Glück so innig beten, als ich nur beten kann. — Ach! Alexander! wie unglücklich haben Sie dieses Herz gemacht! was hat es Ihnen gethan, daß Sie sich zu seinem Unglück verschworen haben?

Alexander. Zehnfach will ich meine Schuld büßen. Aber Sie, müssen glücklich seyn. Gehen Sie nicht ins Kloster, entsagen Sie der Welt nicht, wo Sie ein Glück finden werden, welches Ihres Herzens werth ist.

Ulrike. Wo werden Sie hingehen, wenn Sie dieſes Haus verlaſſen?

Alexander. Den Tod will ich bei der Armee ſuchen, da ich nicht mehr zu leben verdiene.

Ulrike. [macht das Käſtchen auf und nimmt ſein Bild heraus.] Laſſen Sie mir dieſes zurück.

Alexander. Vernichten Sie es —

Ulrike. Und — laſſen Sie uns von ſich hören —

Alexander. Ulrike! und dieſes Bild?

Ulrike. Behalten Sie es, daß Sie ſich meiner zuweilen erinnern. Erinnern Sie ſich der herrlichen Nacht, als wir unter den hohen Kaſtanienbäumen einhergiengen. In jener Nacht, gab ich Ihnen das Bild. Sie ſchwuren mir ewige Liebe und unverbrüchliche Treu. Das ſchwur auch ich. Wer hat ſeine Schwüre gebrochen? — Aber — Alexander! reiſen Sie noch nicht — wenigſtens — ach! wenigſtens heute und morgen noch nicht. Ach! wär es möglich! — gar nicht!

[ſchnell ab.]

Alexander. Sie liebt mich noch — Sie wird mir verzeihen — ich reise nicht.

## Siebenter Auftritt.

Alexander. Herr v. Silberklee.

Hr. v. Silberklee. Herr Baron, meine Nichte wird Ihnen gesagt haben, daß Sie es gern sähe —

Alexander. Wenn ich heute und morgen noch nicht, wo möglich gar nicht, reisen wollte. Das hat sie mir so eben gesagt.

Hr. v. Silberklee. Was? war sie bei Sinnen?

Alexander. So sehr, wie ich und Sie.

Hr. v. Silberklee. Der Verstand steht mir stille! 's ist wahr! 's giebt doch nichts Unzuverlässigeres in der Welt, als die Aeusserungen der Weiber. Sie sind alle moralischerweise, im Aprill gebohren.

## Achter Auftritt.

### Vorige. Weiher.

Weiher. Eine junge Dame, die angelegentlich mit Ew. Gnaden zu sprechen verlangt —

Hr. v. Silberklee. Was will sie?

Weiher. Da kömmt sie schon, und wird hoffentlich ihr Anliegen selbst vorbringen.

(ab.)

## Neunter Auftritt.

### Herr. v. Silberklee. Alexander. Rosalie [in Reisekleidern.]

Hr. v. Silberklee. Verzeihen Sie, meine Gnädige, daß Sie mich so sehr en negligée antreffen —

Rosalie. Wenn Sie der Herr von Silberklee sind, so hat man mich an Ihr Haus addressirt, einen gewissen Herrn von Rosenbach —

Alexander. [sieht sich um] Wie?

Rosalie.

Rosalie. [wird ihn gewahr.] Ach! mein Alexander! [eilt auf ihn zu.] Endlich finde ich dich wieder.

Hr. v. Silberklee. Was? eine alte Bekanntschaft? Herr Baron, Sie haben starke Konnoissançen.

Alexander. Aber sag mir nur, wo Du herkömmst? Du hätteſt mir in Deinen ganzen Leben, nicht ungelegener kommen können, als jezt.

Rosalie. Und ich bin so froh, daß ich Dich endlich gefunden habe! Nun biſt Du wieder mein, und nichts soll mich von Dir trennen.

Hr. v. Silberklee. Das geht zu weit, Herr Baron!

Alexander. Mir geht's nahe genug!

Hr. v. Silberklee. Armes Kind! ich bedaure herzlich, daß es so weit mit Ihnen gekommen iſt, daß Sie dem Herrn Baron nachreiſen müſſen. Es scheint, als könnte er ſeine Reiſen ſehr wohlfeil machen und Stadt vor Stadt, bei einer Inklination logiren.

[ab.]

Rosalie. Ach! Alexander! man sagt allenthalben so viel Böses von Dir, und doch kann ich nicht aufhören, Dich zu lieben.

Alexander. Rosalie! lacht Dir auch nur noch ein einziger Hofnungsstrahl, o! so haſche ihn — und mich, überlaß meinem Schicksale.

Rosalie. Ich kann mich nicht wieder von dir trennen, wo du auch hingehst, folge ich dir nach.

Alexander. So folge mir in den Tod.

Rosalie. Sterben mußt Du nicht, leben mußt Du, für mich leben.

## Zehnter Auftritt.

### Vorige. Franz.

Franz. Wie? gnädiges Fräulein! sind Sie es selbst, oder ist es Ihr Geist? wenn's das ist — [in hamletischer Stellung.] so, schüzt uns ihr Engel und himmlischen Mächte!

Alexander. Ich verlasse noch heute dieses Haus, und suche den Tod im Schlachtgetümmel unter Oesterreichs siegreichen Fahnen.

(ab.)

Rosalie.

Rosalie. Alexander! ich kann dich nicht verlassen!

[ihm nach.]

Franz. Eine Erscheinung, über die andre! — wir sind wahre Sonntagskinder. So aus den Wolken gefallen, wie das Fräulein, kömmt kaum ein Deus ex machina in ein Heldengedicht!

## Eilfter Auftritt.

### Franz. Weiher.

Weiher. Wer ist denn die junge Dame, welche seinem Herrn auf sein Zimmer folgte?

Franz. Verwunderung und Erstaunen binden mir die Zunge.

Weiher. Gewiß eine ehemalige Amour.

Franz. Vor dreiviertel Jahren, war's eine ganz neue Amour.

Weiher. Der Herr Baron scheinen ein groser Liebhaber des schönen Geschlechts zu seyn —

Franz. Das haben wir beide miteinander gemein.

Weiher. Ich hörte ja so ein Wörtchen von der Abreise fallen; — wie ist's denn damit?

Franz. Sie wird wohl noch vor sich gehen.

Weiher. Ei! ei! da werden wir auch wohl das Melodrama nicht zu sehen bekommen?

Franz. Ich werde es an ein Nationaltheater verhandeln.

Weiher. Das ist wohl sehr einträglich?

Franz. 6 bis 8000 Gulden. Nachdem man nun glücklich ist, und nachdem es Beifall erhält. In Petersburg, gab ich eine Oper an das Theater, und erhielt 10,000 Rubel dafür.

Weiher. Was fing er denn mit so vielem Gelde an?

Franz. Nicht weit von Moskau, wurden wir des Nachts von Räubern angefallen, und so rein ausgeplündert, als man sichs nur enken kann. Da gieng mein bischen sauer erworbenes Geld auch mit drauf.

Weiher. 's ist erschrecklich, welchen Unglücksfällen der Mensch zuweilen, ausgesezt ist!

## Zwölfter Auftritt.

Vorige. Luiſe. [hernach] Lina.

Luiſe. [zieht Franzen auf die Seite.] Die Frau Hofräthin, möchte gern wiſſen, wer das fremde Frauenzimmer iſt.

Franz. Sagen Sie ihr nur: ich möcht's auch gern wiſſen. Wir lägen alſo an einerlei Krankheit, und ſie wär beinahe inkurabel.

Lina. [kömmt und zieht Franzen auf die Seite.] Wer iſt denn die junge Dame, welche ſo eben angekommen iſt?

Franz. [vertraut und wichtig.] Können Sie ſchweigen?

Lina. Das verſteht ſich!

Franz. Eine junge Fürſtin aus der Moldau, welche dethroniſirt worden iſt, und meinen Herrn bewegen will, ihr wieder auf den Thron zu helfen.

Lina. [empfindlich.] Ich danke für gütige Nachricht.

Franz. Das können Sie Ihren Herrſchaften ſagen. Mehr weis ich nicht. Ausgenommen, daß es mir vorkömmt, als wär das Frauenzimmer, die verlorne und endlich

wiedergefundene Schweſter meines Herrn, welche wir ſchon ſeit drei Jahren, in allen Winkeln der Erde vergebens geſucht haben. Mein Herr war wirklich ſchon im Begriff, mit dem neuen Entdeckungsſchiffe, welches in England ausgerüſtet wird, eine Reiſe um die Welt zu machen, und ſeine Schweſter auf der Inſel Otaheiti zu ſuchen, als ſie ihm der Himmel in Wien, in die Arme warf.

Weiher. Ein ſonderbares Fatum!

Lina. Welches ſeine glückliche Exiſtenz in Herrn Franzens erfindungsreichen Kopfe erhielt.

Franz. Es iſt, wohlverſtanden! eine bloſe Muthmaſung — aber ſie iſt höchſt wahrſcheinlich.

Luiſe. Oder vielmehr, höchſt unwahrſcheinlich.

Franz. 's iſt auch möglich!

Lina. Ein ſchönes Frauenzimmer, die dem Herrn Baron nachlaufen kann!

Luiſe. Entweder ſie liebt ihn recht herzlich, oder —

Franz. Sie hat Luſt am Reiſen. — Auch möglich.

Lina. Wenn reiſt ihr denn ab?

Franz.

Franz. So bald der Postillion bläst.

Lina. Die Pferde sind doch schon bestellt?

Franz. Die können bald bestellt werden, wenn sie nicht schon bestellt sind.

Weiher. [vor sich.] Ein sehr verschmizter Kopf!

## Dreizehnter Auftritt.

### Vorige. Florentin.

Franz. Herr Hofrath! [führt ihn auf die Seite.] Gehen Sie doch gleich zu meinem Herrn. Er will Sie gern sprechen, und es ist auch etwas dort zu sehen.

Florentin. Was?

Franz. Eine Seltenheit aus dem Thierreiche. Eine Geliebte, die ihren Liebhaber aufsucht.

Florentin. Alexandern?

Franz. Er ist beinahe untröstlich. Gehen Sie zu ihm, sprechen Sie ihm Trost ein.

Florentin. Schon gut! — Herr Haushofmeister, richten Sie sich auf 24 Per-

sonen ein. Es ist diesen Abend Ball und Soupée bei uns.

Weiher. Wie? und das erfahre ich erst jezt?

Florentin. Keine Umstände gemacht, und alles zum Besten besorgt. Es darf an nichts fehlen. Es wär eine Schande für unser Haus, und unsern Haushofmeister, wenn es nur im geringsten an etwas gebräch. Die Musik, wird um sechs Uhr bestellt.

(ab.)

Weiher. So schnell ist noch kein Ball und kein Soupée resolvirt worden, seit ich die Ehre habe, Haushofmeister zu seyn.

Franz. Desto mehr Ehre wird Ihnen Ihre Anordnung machen.

Weiher. Wo fange ich nun zu erst an? Ei! ei! der Herr Hofrath entschliesen sich ein wenig gar zu schnell!

[ab.]

Lina. Ich denke immer, man wird sich auf dem Balle, nicht stark eschauffiren.

Franz. Das kömmt darauf an, ob man viel tanzt, oder nicht.

Luise. Oder, ob überhaupt getanzt wird, oder nicht.

Franz.

Franz. Ich werde meine neuen, selbst komponirten Kontretänze auflegen —

Lina. Sie werden wohl auch liegen bleiben.

Luise. Die Musikanten, werden nicht viel zu thun haben.

Franz. Und ehe der Ball angeht, werde ich die Introduzzione meines Melodrama probiren lassen.

Lina. Wenn der Verfasser des Melodrama nicht vom schallenden Posthorne zu früh abgerufen wird.

Luise. Und Wienlein trauriges Lebe wohl gesagt hat, ehe er die Musikanten erblickt.

Franz. Hat nichts zu sagen!

Luise. Ich denke, sehr viel!

Franz. Es kömmt alles auf die Explikation an.

Luise. Soll ich sie Ihnen machen?

Franz. Nun?

Luise. Ehe es sechs Uhr ist, haben wir das Unglück, den Herrn Franz nicht mehr in unserm Palais zu sehen, und unsre Thränen rollen der Postchaise nach, welche ihn, wie Boreas seine Herzgeliebte, rasch davon führt.

[ab.]

Franz. Heute, gewiß noch nicht. Zu so einem Schritte gehört Ueberlegung.

Lina. Ich werde wohl ein paar Groschen los werden, um eine Messe für Ihre glückliche Abfahrt lesen zu lassen.

Franz. Spahren Sie Ihr Geld für die Lesebibliothek.

Lina. [ironisch.] Da ich freilich nun Ihre Manuskripte und Verse entbehren muß, werde ich wohl meine Zuflucht zu französischen Schauspielen nehmen müssen, um den entsezlichen Verlust der Meisterwerke von Ihrer Feder, zu ersetzen.

Franz. Ich würde Ihnen noch ein Abschiedsgedicht hinterlassen, wenn mich nicht Ihre schönen Augen dauerten. Sie werden wohl ohnehin, ein paar Duzend Schnupftücher, in die Wäsche bringen müssen.

Lina. Verrechnen Sie sich nicht!

Franz. Um ein paar Stück doch nur, höchstens. Das nehme ich so genau nicht.

Lina. Ich darf Sie nicht länger vom Einpacken abhalten.

Franz. 's hat keine Eil!

Lina. Ei! wer wird so saumselig seyn. Besser zu früh, als zu spät. Apropos! wenn

Sie

Sie in die Moldau kommen, die junge Fürstin wieder auf den Thron zu setzen, so sorgen Sie hübsch für einen Pelz, daß Ihre poetischen Erfindungen nicht erfrieren.

[läuft fort.]

Franz. Ja! ja! wir müssen einmal wieder das Bad bezahlen. Ueber sechs Monate, haben wir's noch nie an einem Orte, gebracht, und allenthalben, erinnerte man uns zu erst, an eine Veränderung der Luft. Die Leute sind doch gar erschrecklich für unsre Gesundheit besorgt. 's ist, als wenn wegen uns, die ganze Welt Medizin studirt hätte!

[ab.]

# Vierter Aufzug.

[Zimmer.]

## Erster Auftritt.

Hildegard. Ulrike. Thereſe. Roſalie [ſitzend.] Lina. Luiſe. [im Hintergrunde.]

Hildegard. Expektoriren Sie ſich ganz und ohne Zurückhaltung, ma belle Baronne.

Thereſe. Und rechnen Sie auf unſre thätigſte Freundſchaft.

Roſalie. Es werden ungefähr zehen Monate ſeyn, als ich den Herrn Baron zu Prag auf einem Balle kennen lernte. Er ſuchte die Bekanntſchaft fortzuſetzen, und verſchafte ſich Zutritt in das Haus meiner Tante, bei welcher ich, ſeit dem Tode meiner Eltern, lebte. Jung und unerfahren, nahm ich ſeine Liebesbetheuerungen an, ſchwur ihm wieder Liebe, und verſchlug darüber eine anſehnliche Parthie. Meine Tante kam hinter unſer Verſtänd-

ſtändniß, und eilte, meine Heurat zu betreiben. Alexander ſchien untröſtlich zu ſeyn, und ſprach von Mord und Tod. Ich war ſo leichtgläubig, alles was er drohte, zu befürchten, und lies mich von ihm zu einer Entführung bereden. Ich nahm mit mir, was ich wegbringen konnte, und zu Linz ſah' ich mich von dem Baron verlaſſen, ohne daß ich mutmaſen konnte, warum. Ich erfuhr nachher, daß er mit einer Kaufmannstochter fortgegangen ſey, welche aber bald darauf, ohne ihn zurück kam und von ihrer Familie in ein Kloſter geſperrt wurde. Mir ſtund gleiches Schickſal bevor, wenn man meinen Aufenthalt erfahren hätte. Ich gieng nach Wien, lebte von dem Gelde, welches ich für einige verkaufte Diamanten bekam, und war eben im Begriff wieder zu meiner Tante zu reiſen und mich ihrer Beſtrafung zu überlaſſen, ehe mich der unvermeidliche Mangel zur Verzweiflung treiben möchte, als ich des Barons Aufenthalt hier, durch Zufall, erfuhr, und hieher kam. [ſteht auf und ſucht ihre Thränen zu verbergen.]

[Sie ſtehen alle auf.]

Thereſe. Armes Kind!

Hildegard. Weinen Sie nicht!

Ulrike. [bewegt.] Sie sind nicht allein getäuscht, und von dem Elenden hintergangen worden. Verbannen Sie das Andenken an ihn aus Ihrem Herzen —

Rosalie. Ach! ich bin so hülflos!

Hildegard. Bleiben Sie bei mir. — Sie und Ulrike, sollen Schwestern, sollen meine Kinder seyn, und der Hofrath soll nebst dem Baron sogleich seinen Laufpaß erhalten. — Frau Kommerzienräthin, lassen Sie uns sehen, ob die Männer die Sache in Ordnung gebracht haben.

[ab mit Thereſen.]

Ulrike. [zu Lina.] Die Sachen des Fräuleins müssen sogleich hieher gebracht werden.

Lina. Und Franz, bestellt Postpferde!

Luiſe. Und kömmt nicht zum Ball!

[ab mit Luiſen.]

Ulrike. Freundin — Schwester!

Rosalie. Ist es möglich! Sie wollen sich selbst so vieler Vortheile berauben, und alles um meinetwillen?

Ulrike.

Ulrike. Wir sind Schwestern, und all' unsre Vortheile, beruhen in der zärtlichsten Liebe, unter uns.

Rosalie. Ach! Schwester!

Ulrike. Weine nicht!

Rosalie. Es sind Thränen des innigsten Danks — es sind auch Thränen, meiner eigenen Beschämung. — Ich will, ich kann ihn nun nicht wieder sehen!

## Zweiter Auftritt.

### Vorige. Alexander.

Alexander. Nur noch einmal!

Rosalie. Gott!

Ulrike. Und Sie wagen es noch sich sehen zu lassen? — Wenn die Schaam auch aus Ihrem Herzen floh, so sollte sie doch wenigstens ihr Daseyn auf Ihren Wangen schildern, aber — auch diesen Spiegel der Empfindungen feinerer Seelen, floh sie. Alle Empfindungen des Herzens haben die Thränen unglücklicher, durch Sie betrogener, hintergangener Mädchen, verlöscht. Aber diese Thränen, geweint in den bangen Stunden

den der Verzweiflung, werden Ihr unempfindsames Herz gleich Zentnerlasten zu Boden drücken, und auch Sie werden alle die Qualen betrogener, unglücklicher Liebe, in doppelter Schwere empfinden, wenn die Stunde der Vergeltung kömmt.

Rosalie. Alexander! womit hatte ich Deine Treulosigkeit verdient? liebte ich Dich nicht so zärtlich? Du hintergiengst mich mit falschen Versprechungen, belogst mich durch unedle Betheuerungen. Alle Deine Schwüre brachst Du, und stürztest mich beinahe in Verzweiflung. Ihrer Familie entrissen, jammerte die Unglückliche dem Manne nach, dessen betrügerischen Versprechungen sie leichtgläubig Gehör gab, der allein noch ihre Stütze in der Welt seyn sollte, dem sie sich so ganz anvertraut, ganz hingegeben hatte. — Und Sie wurde verlassen. O! es ist schrecklich!

Ulrike. Ihr Verführer verlies Sie, um mit neuen Schwüren andere Mädchen zu betrügen, keine zu halten, und triumphirend sein vermeintes Glück, auf das Unglück liebevoller Schlachtopfer zu gründen, welche seinen Betheuerungen glaubten. — Was wollen

Sie

Sie noch hier? gehen Sie! — Gehen Sie, und bereuen Sie Ihre vielfachen Vergehungen.

Alexander. Vergeben Sie mir! — Wenn Sie wüßten, wie unglücklich mich das innre Bewußtseyn meiner Schuld macht; Sie würden nicht ein Herz martern, das schon von der Schwere seiner eigenen Laſten zu Boden gedrückt wird. — Roſalie!

Roſalie. Verlaſſen Sie mich!

Alexander. Roſalie! ſo hülflos ſoll ich Sie laſſen —

Roſalie. Ich habe Aufnahme und Schutz in den Armen edler Freundinnen gefunden.

Ulrike. Sie wollen ſich jezt um das Schickſal eines Mädchens bekümmern, welche Sie ganz unbekümmert, einſt ohne Hülfe, ohne Schutz an einem fremden Orte allein, lieſen? Noch glühten Ihre Lippen von ihren Küſſen, und Sie eilten mit einer andern davon, auch dieſe zu verlaſſen, und mir ihre tauſendfach gebrochenen Schwüre preis zu geben. — Noch vor wenig Augenblicken fingen Sie mich Leichtgläubige in Ihren ſo fein gelegten Schlingen wieder. Aber jezt iſt der

Nebel verschwunden, der meine Augen umhüllte, ich erkenne Sie in Ihrer wahren Gestalt, und bebe vor dem schrecklichen Abgrunde zurück, der sich mir mit Ihren Armen öffnete.

Rosalie. Verlassen Sie uns — reisen Sie glücklich —

Ulrike. Aber betrügen Sie keine Unglückliche mehr. Sie können die Thränen nicht zählen, welche um Ihrentwillen geweint wurden, und die Freuden so vieler Herzen, welche Sie vergifteten, werden immer ihre reuigen Seufzer überwiegen. (innig) Werden Sie ein besserer Mann, spielen Sie nicht mehr mit Schwüren, heucheln sie nie wieder Liebe, und entlocken Sie weiblichen Augen keine Thränen mehr. Dies ist ein Gewinn, den Sie auf Unkosten anderer, nur mit schrecklicher Gewissensangst erhandeln können. Und diese Gewissensangst — — nein! Der Himmel vergebe Ihnen alles. Und auch wir, vergeben Ihnen! —

(mit Rosalien ab.)

Alexander. (steht eine Zeitlang, sprachlos und unbeweglich) Ja! ich fühle sie, die Höllen-

lenmarter des peinigenden Gewiſſens. Alle meine leichtſinnig gegebenen und gebrochenen Schwüre werden zu nagenden Peinigern dieſes Herzens. Scham und Reue bemächtigen ſich meiner. Ich ſehe einer ſchreckbaren Zukunft entgegen, und nirgends winkt mir ein friedlicher Hafen der Ruh!

(ab.)

## Dritter Auftritt.

(Saal.)

Florentin. Franz. Weiher. Bediente (welche die Lichter auf den Wand- und Kronenleuchtern anbrennen.)

Florentin. Geben Sie nur alles ſo an Herr Haushofmeiſter, wie Sie glauben, daß es unſern Anſtalten und unſerm Hauſe angemeſſen iſt.

Weiher. An mir ſoll's nicht mangeln — Ich werde, wie immer, auch diesmal meine gnädige Herrſchaft zu kontentiren ſuchen.

Franz. Das wird ein ſuperber Ball werden! und ich hoffe, mit meinen Kontretän-

zen, gewiß Ehre einzulegen. Der Herr Hofrath erlauben mir, bei der Tafelmuſik einige Muſikalien aus meiner Kantate und meinem Melodrama aufzulegen —

Florentin. Was du willſt!

Franz. Schande ſoll die Muſik, gewiß weder mir, noch Ihnen machen. Vielleicht darf ich mich auch unterſtehen, über Tiſche den hohen Gäſten, etwas aus meinem Melodrama vorzudeklamiren.

Florentin. (geht im Hintergrunde nachdenkend auf und ab.)

Weiher. Das wär ja exzellent!

Franz. Ich werde die Stelle wählen, wo der Prinz Nararés, im innern Kampfe mit ſich ſelbſt, ſein Leben zu endigen beſchlieſt.

Weiher. So? ſein Leben?

Franz. Das iſt eine Stelle, die ſich gewaſchen hat. (ſucht ſein Manuſkript hervor.)

Weiher. Wirklich? zum Beiſpiel?

Franz. Hier kömmt ſie mir eben gleich in die Hände.

Weiher. Nun? ich bin doch begierig! —

(Die Bedienten verlaſſen ihre Arbeit, und hören mit offenem Munde zu.)

Franz.

Franz. (deklamirend.) „Wie es wogt in meiner Seele! wie das hier (aufs Herz) drängt und hebt! wie es so ganz all mein Denken umflutet, das Gefühl, du willst, du mußt sterben!“ Nun? wie behagt's?

Weiher. Vortreflich!

Die Bedienten. Vortreflich! vortreflich!

Franz. Danke Ihnen meine Herren, für Ihr gütiges Kompliment. Ich wünsche mir immer ein so einsichtsvolles gütiges, Publikum. Federleicht, und bis in den dritten Himmel erhoben, fühlt sich der Autor dabei, Ihr dankbarer Freund und Diener. — Der Prinz, spricht weiter: (liest deklamirend.) „Da steht er, der Gedanke, vor meiner Seele, gros und erhaben wie das Mausoläum, errichtet von der getreuen Artemisia, ihrem erblichenem Gemal, ich will, ich muß sterben!“

Weiher. Ganz scharmant!

Bedienten. Wahrhaftig! ganz scharmant!

Weiher. Das Stück muß sein Glück auf jeder Bühne in Europa machen.

Franz. Vielmals verbunden! — (lieſt) „Was könnte den Eindruck, dieſen felſenfeſten Entſchluß aus meiner Seele verdrängen? nichts! nichts! nichts, ſage ich, gar nichts. Ich will mich zu dieſer Reiſe in unbekannte Zonen anſchicken, und —

## Vierter Auftritt.

### Vorige. Lina. Luiſe.

Lina (muß ſo bald hereinkommen, daß ihre Rede zu dem paßt, was Franz lieſt.) Der Herr Franz ſoll gleich Poſtpferde beſtellen —

Franz. Was?

Luiſe. Er ſoll gleich Poſtpferde beſtellen —

Lina. 's geht fort!

Luiſe. Und zwar noch vor dem Ball —

Lina. Ehe noch die herrlichen Kontretänze können geſpielt werden.

Franz. Mit mir ſpaſen Sie nicht, auf eine ſolche Art.

Lina. Poſtpferde!

Luiſe.

Luiſe. Poſtpferde! — Ach! nun kommen wir um die ſchönen Tänze —

Weiher. Und um das herrliche Melodrama!

Franz. Es iſt nicht möglich!

Lina. Es iſt nicht allein, nicht nur möglich, ſondern es iſt ausdrücklicher Befehl da, Poſtpferde zu beſtellen. — Sie können ja das Melodrama dem Poſtillion vordeklamiren, und wenn eine beſonders vortrefliche Stelle kömmt, ſo wird er ſchon ſo galant ſeyn, ſeinen Beifall mit dem Poſthorne zu erkennen zu geben.

## Fünfter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Alexander. Poſtpferde, Franz!

Lina. Nun? Iſt es nun möglich?

Franz. Ventregris!

Florentin. (zu Alexandern.) Du willſt fort?

Alexander. Ich muß!

Florentin. Ohne den Ball abzuwarten? — das geht nicht an! Wenn Du rei-

ſen willſt und mußt, ſo reiſe morgen, und tanze dich heute noch einmal recht ſatt. Beim Ball, giebt's neue Geſichter — und vielleicht öfnet ſich Dir eine neue Karriere. (ſpricht heimlich mit ihm.)

Franz. Nun, Mademoiſelle? Sie werden alſo doch wohl noch das Glück haben, meine Kontretänze zu hören.

Lina. (ärgerlich.) Wer weis, ob nicht Kontre-Ordre kömmt!

Luiſe. Vielleicht tanzt der Herr Hofrath heute ſelbſt nicht hier.

Weiher. O ja! er iſt ein paſſionirter Tänzer.

Luiſe. Wenn's freilich auf ſeine Paſſion ankäm — aber — es giebt andere Umſtände —

Weiher. Was denn für Umſtände?

Luiſe. Man ſpricht nicht gern zu frühzeitig, von ſo etwas —

Franz. Die Mademoiſelle meinen wohl gar, er würde mit uns in Kompagnie reiſen? das wird er bleiben laſſen.

Lina. Die Reiſe geht freilich ein wenig weit —

Franz.

Franz. Wiſſen Sie das ſo genau?

Lina. Nach Ihrer eignen Ausſage, wegen der dethroniſirten Fürſtin, in die Moldau —

Franz. Nein! in die Krimm.

Lina. Vielleicht, mit der Zeit, wohl gar noch einmal nach Siberien. Ich bitte mir einen Zobelpelz aus, wenn Sie dort Gelegenheit finden ſollten, welche zu bekommen.

Luiſe. Vergeſſen Sie auch mich nicht.

Franz. Ein Kaninchenfell, thut's auch.

Lina. Nicht wahr, Sie tragen gewöhnlich ſolches Pelzwerk?

Franz. Bewahre der Himmel! das iſt Damentracht.

Florentin. Wie ich Dir ſage! und dabei, bleibt's. Alſo, nur ohne Sorge.

Alexander. Ach! ich fürchte, ſelbſt Du, mußt die Reiſe mit mir machen.

Florentin. Nein! nein! da irrſt Du Dich. Ich, bin ſicher.

## Sechster Auftritt.

Vorige. Herr v. Silberklee (angezogen.) Kommerzienrath.

Hr. v. Silberklee. Herr Baron, hier ist Ihr Reisegeld.

Alexander. Ich verlange es nicht.

Kommerzienrath. Spielen Sie nicht zur Unzeit den Grosmütigen. Nehmen Sie mit, was Sie kriegen können, und reisen Sie so bald als möglich.

Florentin. Den heutigen Ball, wird er doch wohl noch abwarten müssen. Ich, wünsche es.

Kommerzienrath. Was den Ball betrift, so werden Sie selbst wohl schwerlich das Vergnügen haben, denselben beizuwohnen.

Florentin. Wie?

Kommerzienrath. Unterzeichnen Sie gefälligst diesen Entsagungsschein —

Florentin. (sieht ihn an.) Ich soll meiner theuren Hildegard entsagen? das geschieht nicht!

Hr. v. Silberklee. Nehmen Sie die 10,000 Thaler und —

Florentin. 10,000 Thaler? her damit! — ich unterzeichne. (schreibt.) Und, wenn Sie es haben wollen, so bin ich in einer Stunde, schon nicht mehr in Wien.

Kommerzienrath. Das wär uns recht sehr lieb. — Also, wir wären in Richtigkeit!

Hr. v. Silberklee. In meinem Komtoir, werden Ihnen Ihre Forderungen gegen Quittungen, so gleich ausgezahlt werden.

Kommmerzienrath. Nun meine Herren, wünsche ich Ihnen von Herzen, glückliche Reise. (zu Alexandern.) Meine Frau läst sich Ihnen empfehlen. Sie hätte es mündlich und selbst gethan, aber sie fürchtet sich für einer neuen declaration d'amour, also — bleibts bei dem, was ich gesagt habe. (zu Florentin.) Ihre ehemalige Gemahlin, würde untröstlich seyn, wenn sie nicht einsäh, daß es eben sowohl ein sehr dummer Streich von ihr war, zu heuraten, als auch, Sie zu heuraten. — Nun! nochmals glückliche Reise!

Hr.

Hr. v. Silberklee. Glückliche Reise! (gehen beide ab.)

Florentin. Zehntausend Thaler, sollen leben!

Kommerzienrath. (kömmt zurück.) Bald hätte ich etwas vergessen! (zu Alexandern) Ein gewisses Porträt sollen Sie mir aushändigen.

Alexander. Hier ist es. (giebt ihm das Bild.)

Kommerzienrath. Und hier, ist das Ihrige. Sie könnten's etwa brauchen, wenn Sie eine schöne Türkin anträfen, denn vermutlich gehen Sie doch wohl in die Türkei? —

Alexander. Nein! nach Spanien. Und ich werde nicht ermangeln, Ihnen eine Spanierin zu prokuriren, die ein wenig schöner ist, als die, von gestern Abend.

Kommerzienrath. Nun man kann sich eben nicht so gar sehr auf Ihren Geschmack verlassen, denn Sie prosternirten sich ja diesen Morgen auch vor keinen Dosenstückchen, und noch dazu, war's meine Spanierin mit Leib und Seele selbst. Also, diese Kommission erlasse ich Ihnen herzlich gern.

Neh-

Nehmen Sie sich nur vor den Nonnen in acht, Sie könnten einmal an eine Prinzessin kommen, und das wär ein verdammter Streich! hahaha! glückliche Reise! hahaha! glückliche Reise! hahaha!

(ab.)

Florentin. So glücklich ist wohl noch kein Ehemann in der Welt gewesen, wie ich, 10,000 Thaler zu bekommen, daß er sein Hauskreuz abandonirt. Solche Mariagen, schliese ich ein halbduzzend in jedem Monat, wenn mir Donna Fortuna wohl will. — Also, wir reisen. Und wohin?

Alexander. Zur kaiserlichen Armee.

Florentin. Narr! willst Du Dich wegen 20 Kaisergulden zum Krüpel schiesen lassen? Wo hast Du Deinen Kopf? —

Alexander. Aber, wohin sonst?

Florentin. Haben wir nicht Geld genug? — Nach Venedig aufs Karneval. Dort giebt's Abentheuer und eine Bank, von 100,000 Zechinen. Wir wollen Sie sprengen! Postpferde!

(umschlungen ab. Die Bedienten ihm nach.)

Weiher.

Weiher. Das hätte ich nicht gedacht! — Hören Sie! wenn Ihr Melodrama gedruckt wird, so schicken Sie mir ein Exemplärchen zu. Vielleicht studiere ich den Prinz Naraxes selbst ein.

(ab.)

Lina. Ach! (tragisch.) Ich Unglückselige! Dido! bedaurungswürdige, verlassene Königin von Karthago! Hier steht deine trostlose Schwester. Einen Dolch her! ach! Herr Franz verläst seine schmerzumflutete Lina.

Luise. O! die herrlichen Kontretänze!

Lina. Die göttliche Simphonie! Wer ist denn der grose Komponist dieser Meisterwerke?

Luise. Herr Franz Weisberg.

Lina. Ein herrlicher Tonkünstler. Ein wahrer Paisiello! —

Luise. Ein schmelzender Anfossi! —

Lina. Ein zauberischer Salieri! —

Luise. Ein anderer Piccioni! —

Lina. Ein dritter Rosetti in Duodez.

Franz. Zwischen zwei Kammerjungfern in Folio.

Lina. Unglücklicherweise, in Gesellschaft eines poetischen Kammerdieners. Unter welchem Himmelsstriche, werden denn wohl nun Ihre poetischen Wälder grünen?

Franz. In weniger holzreichen (mit Beziehung) Gegenden, als hier!

Lina. Ei! wie fein! Sie könnten eine Anekdotensammlung zur Erschüttrung des Zwergfells, herausgeben.

Luise. Wir pränumeriren.

Franz. Sie sind moralische Nachdrucker, und für solchen Pränumeranten, hütet sich ein kluger Autor, zumal, in der Residenz aller freien Künste und Wissenschaften. — Machen Sie mit der Zeit kein Glück, das Ihren Talenten und Reizen angemessen ist, so hadern Sie mit der Bldösichtigkeit der Männer, denn an Ihnen liegt es wahrhaftig nicht, Ihre Verdienste ins Licht zu setzen. Aber, wie das nun einmal ist; wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

Lina. Drum bitten wir Sie, sich nicht länger hier aufzuhalten, weil wir uns nicht gerne verdunkeln lassen.

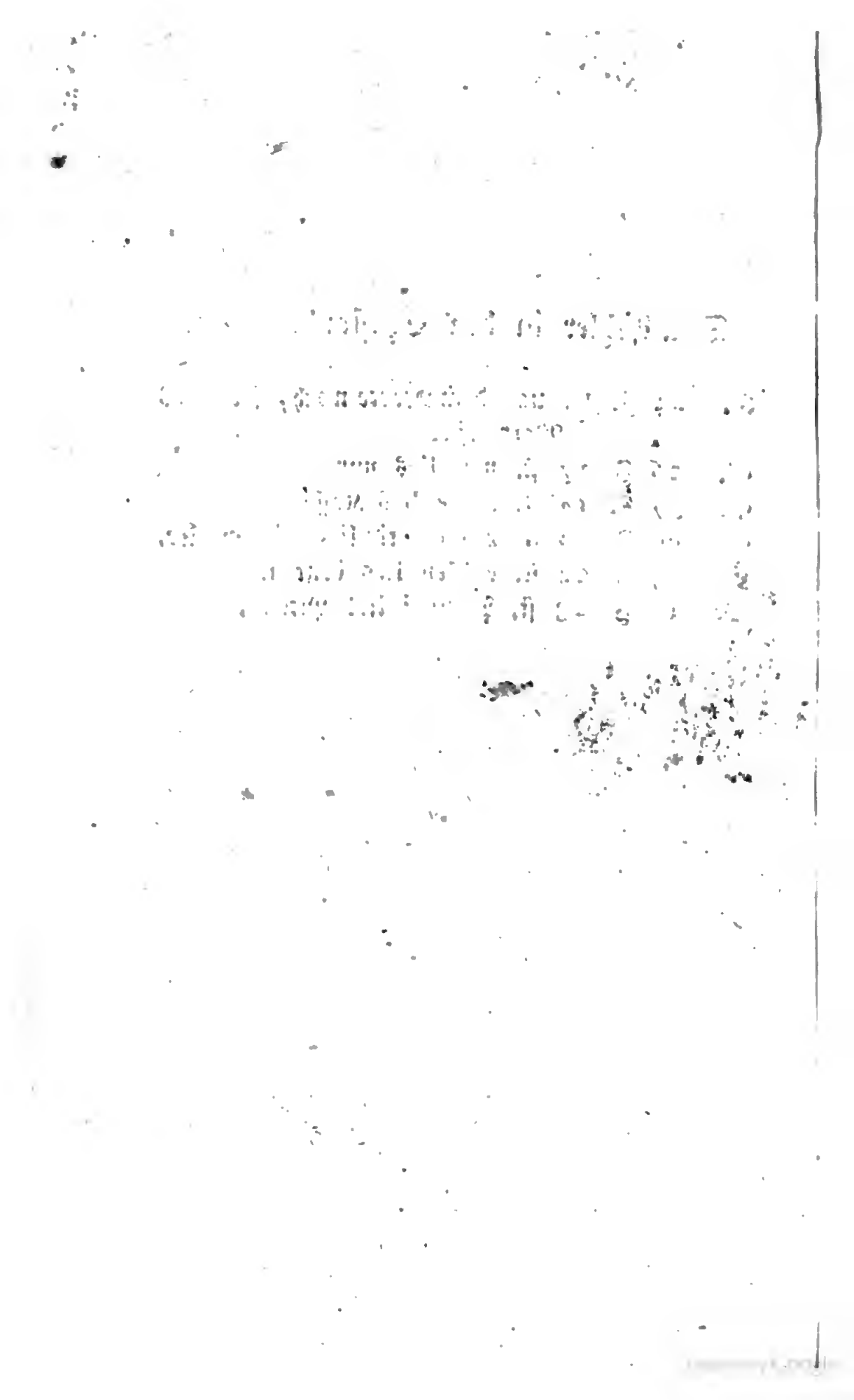
(Sie nehmen beide, Lichter und leuchten Franzen, unter Verneigungen, zur Thür hinaus.)

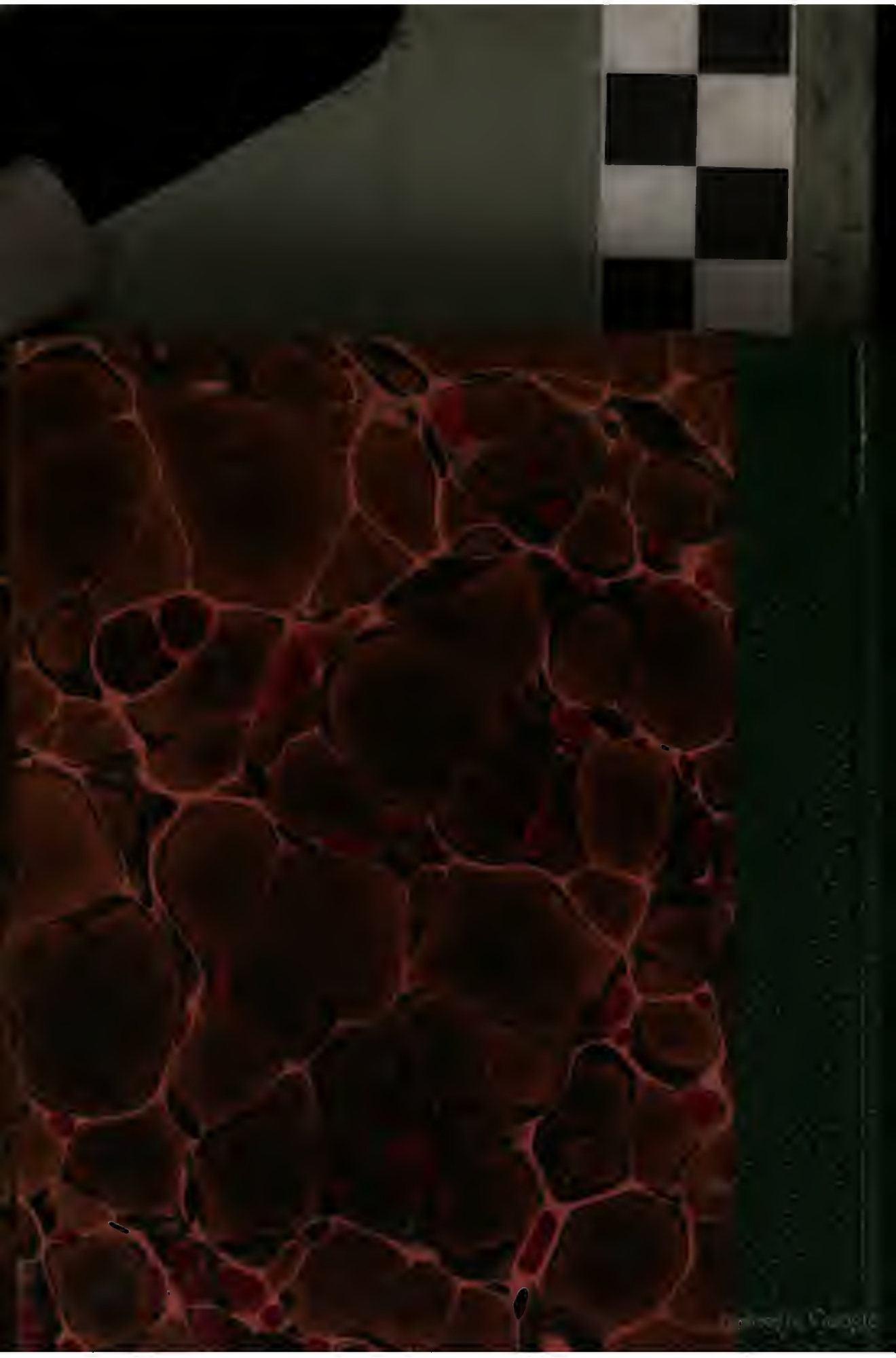
Luise. Der König bricht auf! Lichter! Lichter!

Luise. } Reisen Sie glücklich! reisen
Lina. } Sie glücklich!
Franz. } (mit zugeworfenen Küssen.) Leben Sie glücklich! ꝛc.

## Druckfehler in den Eheſtandsproben.

S. 24 Z. 13 nach dem Worte noch, fehlt das Wort nie.
S. 26 Z. 17 ſt. nun lies nur.
S. 39 Z. 14 ſt. Koffe lies Kaffé.
S. 60 Z. 22 ſt. pränumerir lies pränumerire.
S. 84 Z. 22 ſt. endken lies denken.
S. 110 Z. 23 ſt. Piccioni lies Piccini.



ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z13676